# Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. **für Stadt und Land** Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 15 — Herford, Mittwoch, den 19. Januar — 1916


# Das Ende der 24tägigen Neujahrsschlacht in Ostgalizien.

## Der Wiener Bericht.

Wien, 18. Januar. Amtlich wird gemeldet:

**Russischer Kriegsschauplatz.**

Da auch der gestrige Tag keine besonderen Ereignisse brachte, kann die Neujahrsschlacht in Ostgalizien und an der beßarabischen Front, über die aus naheliegenden militärischen Gründen die Tagesberichte keine eingehenden Angaben bringen konnten, als abgeschlossen betrachtet werden. Unsere Waffen haben an allen Punkten des 130 Kilometer breiten Schlachtfeldes einen vollen Sieg davongetragen. Unsere über jedes Lob erhabene Infanterie, die Trägerin aller Entscheidungskämpfe, hat von der Artillerie sehr verständnisvoll und geschickt unterstützt alle Stellungen gegen eine örtlich oft vielfache Ueberlegenheit behauptet. Die große Neujahrsschlacht im Nordosten Oesterreichs begann am 24. Dezember vergangenen Jahres und dauerte, nur an einzelnen Tagen durch Kampfpausen unterbrochen, bis zum 15. Januar, also insgesamt 24 Tage lang. Zahlreiche Regimenter standen in dieser Zeit durch 17 Tage im heftigsten Kampf. Russische Truppenbefehle, Aussagen von Gefangenen und eine ganze Reihe von amtlichen und halbamtlichen Kundgebungen aus Petersburg bestätigen, daß die russische Heeresleitung mit der Offensive ihres Südheeres große militärische und politische Zwecke verfolgte. Diesen Absichten entsprachen auch die Menschenmassen, die der Feind gegen unsere Fronten angesetzt hat. Er opferte, ohne irgendeinen Erfolg zu erreichen, mindestens 70 000 Mann an Toten und Verwundeten hin und ließ nahezu 6000 Kämpfer als Gefangene in unserer Hand. Der Truppenzusammensetzung nach haben am Sieg in der Neujahrsschlacht alle Stämme der Monarchie Anteil. Der Feind zieht neuerlich Verstärkungen nach Ostgalizien. Sonst im Nordosten keine besonderen Ereignisse.

*

**Italienischer Kriegsschauplatz.**

Die Lage ist unverändert. An der Dolomitenfront, am Tolmeiner Brückenkopf und im Görzischen fanden stellenweise lebhaftere Geschützkämpfe statt. Kleinere feindliche Unternehmungen gegen den genannten Brückenkopf und ein Angriff auf unsere Stellungen am Nordhang des Monte San Michele wurden abgewiesen.

*

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

Die Verhandlungen, die die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres zu regeln haben, begannen gestern nachmittag. Unsere Truppen, die inzwischen noch Virpazar und Rijeka besetzt hatten, haben die Feindseligkeiten eingestellt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

**Ereignisse zur See.**

Am 17., nachmittags, vollführte ein Geschwader von Seeflugzeugen einen starken Angriff gegen Ancona, wo Bahnhof, Elektrizitätswerk und eine Kaserne mit schweren Bomben getroffen und in Brand gesteckt wurden. Das sehr heftige Feuer von vier Abwehrgeschützen war ganz ohne Wirkung. Alle Flugzeuge sind unbeschädigt eingerückt.

Flottenkommando.

## Bericht des Hauptquartiers.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 18. Januar:

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Allgemein war die Feuertätigkeit an der Front bei meist klarem Wetter gesteigert. Lens wurde wiederum lebhaft beschossen.

Zwei englische Flugzeuge unterlagen bei Passchendaele und Dadizeele (Flandern) im Luftkampf. Von den vier Insassen sind drei tot. Ein französisches Flugzeug wurde bei Medewich (Moyenvic) von einem unserer Flieger abgeschossen, Führer und Beobachter sind gefangen genommen.

*

**Oestlicher Kriegsschauplatz**

Bei Dünhof (südlich von Riga) und südlich von Widsy gelang es den Russen unter dem Schutze der Dunkelheit und des Schneesturms vorgeschobene kleine deutsche Postierungen zu überfallen und zu zerstreuen.

*

**Balkankriegsschauplatz.**

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

## Der russische Bericht.

Petersburg, 18. Jan. Westfront: Deutsche Flieger überflogen Schlock, Kurtenhof (an der Düna, 13 Kilometer nordwestlich von Borkowitz) und Dünaburg. Bei Plakanen (19 Kilometer), südlich von Riga, Kokenhusen (21 Kilometer), östlich von Friedrichstadt und bei Illurt fanden Artilleriekämfe statt. Auf das Dorf Lawrenskaja (an der Düna, 21 Kilometer südlich von Litwenhof) und in der Gegend von Dubelischki (22 Kilometer nordwestlich von Dünaburg) wird gute Artilleriewirkung gemeldet.

Kaukasusfront: Die Türken versuchten zweimal das rechte Arkhavaufer zu gewinnen, wurden aber beide Male zurückgeworfen. In den Kämpfen am 15. Januar machten unsere Truppen 167 Gefangene und erbeuteten ein türkisches Munitionsdepot nordwestlich von Chorosan mit ungefähr 1 Million Patronen und mehreren Tausend Artilleriegeschossen.

## Die Friedensverhandlungen mit Montenegro.

bb. **Berlin,** 18. Januar. Die Neue Freie Presse meldet laut B. Z. authentisch über die Verhandlungen mit Montenegro: Am 13., dem orthodoxen Neujahrstag, erschienen bei unseren Vorposten zwei montenegrinische Minister und ein Artilleriemajor. Sie sprachen den Wunsch aus, in Kapitulationsverhandlungen einzutreten. Dieser Wunsch wurde an eine zuständige Stelle weitergegeben. Es erfolgte der sofortige Bescheid, die erste Voraussetzung für eine Einleitung und Weiterführung der Verhandlungen sei bedingungslose Waffenstreckung der montenegrinischen Armee. Die beiden montenegrinischen Minister blieben in Cetinje. Der weitere Verkehr mit ihnen erfolgt durch Mittelspersonen.

Die Montenegriner werden alle modernen Feuerwaffen im Sinne der europäischen Heerestechnik abzugeben haben. Dazu gehören auch jene Waffen und Erbstücke, die jeder männliche Montenegriner trägt und Handschartrophäen. Die wehrhaften Montenegriner werden in größeren Trupps kompagnie-, bataillons- und regimentsweise zusammentreten und die Waffen buchstäblich niederlegen. Die Kontrolle für die Waffenniederlegung wird darin bestehen, daß unsere Truppen die strategische Waldstreifung vornehmen, daß also ganz Montenegro als ein großer Wald aufgefaßt und nach seiner ganzen Breite abgegangen wird, damit sich nicht irgendwo Banden bilden und den Guerillakrieg auf eigene Faust fortsetzen. Sodann wird die männliche waffenfähige Bevölkerung interniert, darunter wahrscheinlich auch im Greisenalter stehende. Montenegrinische Frauen haben sowohl als Kombattanten wie im Etappendienst am Kriege teilgenommen. Allerdings stellte König Nikita schon vor längerer Zeit die Auszahlung der Löhne ein, worauf viele Frauen in die Heimat zurückkehrten, wohin ihnen auf vorübergehenden Urlaub die Familienväter folgten, um den Unterhalt ihrer Familien wenigstens für einige Zeit sicherzustellen. Die Frauen werden ausnahmslos in einzelnen Ortschaften zurückgelassen und nicht interniert. Zur bedingungslosen Uebergabe gehört auch die Uebergabe sämtlicher Städte und Ortschaften und die Ueberantwortung aller Verkehrsmittel, namentlich die Eisenbahnen. Durch diese Maßnahmen werden alle unsere Truppen in Montenegro frei. Zur Festhaltung der von uns besetzten montenegrinischen Gebiete erscheint nur die Sicherung der Küste notwendig.


König Nikita von Montenegro

*

**Die Unterhändler mit Montenegro.**

bb. **Berlin,** 18. Januar. Bereits am 7. Januar, also noch vor der Eroberung des Lowtschen, hatte Montenegro, wie die „B. Z." aus Wien erfährt, um einen Waffenstillstand nachgesucht, der aber natürlich verweigert wurde. Nun ist der ehemalige österreichisch-ungarische Gesandte in Cetinje, Eduard Otto, vor einigen Tagen auf den Kriegsschauplatz abgereist, mit allen Vollmachten ausgerüstet, um den Frieden mit Montenegro zu beraten.

*

**Die Aufnahme der Siegesbotschaft aus Montenegro an der Westfront.**

**Deutsches Großes Hauptquartier,** 18. Januar.

Die Nachricht von der bedingungslosen Uebergabe der montenegrinischen Streitmacht und der von König Nikita an den Kommandanten der österreichisch-ungarischen Truppen gerichteten Bitte um Frieden traf bereits am Nachmittag in den deutschen Schützengräben ein. Sie wurde dann aus der vordersten Linie in leeren Konservenbüchsen den Franzosen hinübergeworfen oder auch nur zugerufen. Charakteristisch für die politische Reife und den unsoldatischen Sinn der deutschen Mannschaften war ihre Auffassung über dieses so angenehme und überraschende Ereignis. Man betrachtet es ausschließlich als höchste militärische Ruhmestat ihrer so bewährten, getreuen Bundesbrüder, die man um so höher einschätzte, als die Briefe und Erzählungen ihrer eigenen Kameraden über die unerhörten Schwierigkeiten des serbischen Feldzuges schon einen starken Vorgeschmack und gründliche allgemeine Aufklärung geliefert hatten. Darum regte sich auch in erster Linie der soldatische Stolz über diese neue glänzend bestandene Feuerprobe an unbeugsamer Energie und Zähigkeit, die kaum möglich scheinendes so schnell verwirklichte.

Kurt Freiherr v. Reden, Kriegsberichterstatter.

## Italien und die Kapitulation Montenegros.

**Lugano,** 18. Jan. Die römische Regierung macht ungeheure Anstrengungen, um die Explosion des Volksunwillens wegen Montenegros zu verhindern. Die Mailänder Morgenblätter erschienen mit starker Verspätung, wahrscheinlich wegen Zensurschwierigkeiten. Bisher waltet die Richtlinie vor, keine Schmähungen Montenegros zuzulassen und sein Ausscheiden aus der Koalition militärisch zu entwerten. Dennoch bricht überall die Sorge um die Zukunft durch. Der „Corriere della Sera" beschränkt sich auf allgemeine Ermahnungen zur Einigkeit des Vierverbandes. Der „Secolo" ist erheblich deutlicher und fragt die Regierung, ob wirklich die italienischen Stellungen in Valona und Durazzo verteidigungsfähig seien. Andernfalls wäre eine vorläufige freiwillige Preisgabe vorzuziehen. Das Blatt ermahnt Salandra, zu bedenken, daß das italienische Volk neue Enttäuschungen schwerlich ertrage. Der „Secolo" rügt unter anderem in einem Artikel mit bitteren Worten die Haltung Nikitas, der schwarze Pläne auf Serbien hege.

Sonnino und Salandra hatten stundenlange Aussprachen mit dem Kriegsminister Zupelli und dem russischen Botschafter von Giers. Der italienische Geschäftsträger in Cetinje, Squitti, wurde nach Brindisi zu Paschitsch gesandt. Die fruchtlose Reise des Königs zum Prinzen Mirko nach Tarent wird totgeschwiegen.

Der „Tägl. Rundschau" zufolge meldet die „Wiener Allg. Ztg." über Genf: Wie aus verläßlichen politischen Kreisen verlautet, soll es bei den letzten Besprechungen in Rom, die die Lage Montenegros zum Gegenstand hatten, zwischen dem König von Italien und dem Kronprinzen Danilo von Montenegro zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen gekommen sein. Kronprinz Danilo überschüttete den König Viktor Emanuel mit den heftigsten Vorwürfen wegen der Haltung Italiens, das Montenegro in seinem Verzweiflungskampfe nicht die geringste Hilfe geleistet habe.

hf. **Lugano, 19. Jan. Infolge der Kapitulation Montenegros kam es in Mailand zu großen Kundgebungen. Die Geschäftshäuser der kriegshetzerischen Blätter, des „Secolo" und des „Corriere della Sera" und die Filiale des römischen „Giornale dItalia", mußten durch Polizei beschützt werden.**

**Berlin, 19. Jan. Der „Lokalanzeiger" meldet aus dem Haag: König Viktor Emanuel äußerte sich bei einer Flotteninspektion, nach der „Daily News" dahin, daß es unmöglich wäre etwas über die montenegrinischen Verhältnisse zu sagen. Auch sei unbekannt, wo sich König Nikita augenblicklich aufhalte.**

wtb. **Bern,** 18. Januar. „Secolo" schreibt zur Kapitulation Montenegros: Um den Entschluß Nikitas zu erklären, müsse man direkt denken, der Geist des alten Königs sei von düsteren Plänen benommen. Das Blatt weiß nicht, welcher Wert den römischen Gerüchten beizulegen sei, wonach der Verzicht auf den Lovcen den Montenegrinern die Umgegend von Mitrovitza und die Anerkennung der Besetzung von Skutari einbringen würde. Sicherlich sei die von Nikita angebotene Kapitulation nicht gerade ein Dementi dieser Vermutungen, die das Blatt als eine unwürdige Verleumdung zurückzuweisen versucht. Es sei zu hoffen, daß weitere Ereignisse die Haltung Montenegros aufklären werden, es sei aber sehr die Frage, ob jene Recht behalten werden, die auf den ersten Blick annehmen, die Kapitulation sei Montenegro von den Alliierten selbst als geringeres Uebel angeraten worden. Es dürfte nicht leicht sein, für eine solche Hypothese Gründe anzuführen.

wtb. **Bern,** 18. Januar. „Corriere della Sera" schreibt zur Kapitulation Montenegros: Der Epilog des Balkanfehlers schließt nun auf weniger tragische Weise, als von allen erwartet wurde, jedoch mit einem ernsten, bedeutungsvollen Warnungsruf. Man darf sich nicht verheimlichen, daß die kleine Bresche im Ring, wenn sie auch nicht so groß ist, um Siegesgedanken Raum zu geben, immerhin genügen wird, die Illusionen der im Kriege gegen die Entente befindlichen Völker hinsichtlich des Endergebnisses zu verdichten. Dieser Erfolg, so bescheiden er an sich ist, gibt ihren Regierungen den Vorwand, um die höchsten Leistungen und die größten Opfer, die von ihren Völkern verlangt werden, zu rechtfertigen. Das bildet zweifellos einen nicht zu unterschätzenden militärischen Vorteil.

*

**Berlin, 19. Jan. Das „Tageblatt" meldet aus Lugano: Italienischen Blättern zufolge ist die in Brindisi angekommene serbische Regierung statt nach Paris, nach Korfu weitergefahren.**

## Italien im Halbdunkel.

TU. **Lugano, 19. Jan. Infolge der durch die englische Frachtenpolitik hochgeschraubten Kohlenpreise hat der Reichsverweser angeordnet, daß die Gasbeleuchtung in allen italienischen Städten um die Hälfte eingeschränkt werden soll. Ein weiterer Erlaß des Reichsverwesers verfügt Erleichterungen durch die Anlage von Wasserkraftstationen zur Erzeugung elektrischer Kräfte.**

**Amsterdam,** 18. Jan. Die „Morning Post" berichtet aus Rom: Der angesehene Parlamentarier Bissolatti hat sich geäußert, daß die Eroberung des Löwen zwar eine bittere Pille für die Verbündeten sei, daß für Italien aber die Kohlenfrage und die Frachtfrage eine viel größere Bedeutung haben. Die Engländer verständen nicht, daß die norditalienischen Fabriken schließen und Tausende von Italienern arbeitslos werden müssen, wenn England nicht Kohlen zu annehmbaren Preisen liefere. Italien werde sonst den Krieg nicht fortführen können. Das Gefühl der Bitterkeit gegen die englische Regierung würde von den Deutschen geschürt werden.

Der Berichterstatter der „Morning Post" fügt hinzu, nichts schädige das Ansehen Englands in Italien so sehr, wie die hohen Frachtpreise.

## Auch Rumänien soll vergewaltigt werden.

Der Versuch, durch eine glänzende Durchführung der bessarabischen Offensive die Stimmung in Rumänien so entscheidend zu beeinflussen, daß man sich dort willig vor den Wagen des Vierverbandes spannen und in den Krieg gegen uns treiben ließe, ist fehlgeschlagen. Ein gewaltiges Heer setzte man vor Tarnopol bis Toporoutz ein, 70 000 gefallene Russen bedeckten den blutgetränkten Boden, aber trotz dieser beispiellosen Opfer konnte der Sieg nicht errungen werden. Die Front der Unsern stand wie aus Erz gegossen, und die Rumänen hielten es für besser, dem erneut in seiner Unzulänglichkeit, den Mittelmächten gegenüber militärische Erfolge zu erringen, erwiesenen Vierverband nicht zu folgen. So hat jetzt Gewalt erreicht, was man auf andere Weise nicht erzwingen konnte. Forderungen stellt man an die rumänische Regierung, die zu erfüllen ihr die Selbstachtung verbieten muß. Man mischt sich von Petersburg aus in die inneren Angelegenheiten des Landes und fordert die Auslieferung der durch die rumänische Verfassung geschützten russischen Flüchtlinge:

**Budapest,** 18. Jan. Aus Bukarest wird gemeldet, der Vierverband wolle, wie es scheint, Rumänien gegenüber dieselbe Haltung einnehmen wie gegen Griechenland. Dies beweist die Forderung Rußlands, daß die rumänische Regierung alle russischen Militärflüchtlinge, sogar die bessarabischen Rumänen, an Rußland ausliefere. Die rumänische Presse ist über diese Forderung empört und fordert die Regierung zur energischen Zurückweisung dieser Forderung auf.

In letzter Zeit hat sich die Zahl der russischen Militärflüchtlinge äußerst erhöht.

## England der Geldgeber seiner Verbündeten.

**Rotterdam, 18. Jan. Die Zuschüsse Englands an die Verbündeten betrugen bis zum 1. Januar, nach Londoner Zeitungen, 13¼ Milliarden Schilling.**

## Rumänien und die Salonikifahrt.

hf. **Budapest,** 18. Januar. Der Sonderberichterstatter des „Az Est" in Sofia meldet aus Bukarest: Hier eingetroffene Meldungen besagen, daß Rumänien mit besonders regem Interesse die Salonikier Aktion verfolgt. Die Tatsache, daß die Entente dort ernste Absichten hegt, macht in Rumänien einen viel größeren Eindruck als die russische Bluffkonzentration bei Reni und Ismail. Den Russen vertrauen heute sogar die begeistertsten Russenfreunde nicht mehr.

Charakteristisch ist die Erklärung Ventilà Bratianus, eines Bruders und Mitarbeiters des rumänischen Ministerpräsidenten, der im Liberalen Klub erklärte, die Räumung Salonikis durch die Engländer und Franzosen würde den Selbstmord der Entente bedeuten. Im Frühjahre werden wir erfahren, ob der Selbstmord begangen wurde oder nicht, meinte er. Daraus geht hervor, daß die Festhaltung oder Räumung Salonikis von größter Bedeutung in der Frage der Entscheidung Rumäniens ist.

## Rußlands innere Gärung.

**Berlin,** 18. Januar. Nach einem Telegramm des „Berl. Tagebl." aus Stockholm nimmt die revolutionäre Bewegung in Rußland zu. In verschiedenen Petersburger Vierteln fanden am 11. Januar massenhafte Haussuchungen statt, besonders unter den Arbeitern und bei dem Mitglied der ersten Duma, dem Advokaten Bramson. Nach dem Verhör wurden alle verhaftet. In Petersburg wurden viele Tolstoianer wegen Militärdienstverweigerung verhaftet und vor das Kriegsgericht gestellt.

### Rußland und das Dardanellenfiasko.

**Frankfurt a. M.,** 18. Januar. Die jetzt bekannt werdende Nachricht von der Dardanellenräumung, die von der russischen Zensur lange zurückgehalten war, macht, wie der „Frankf. Ztg." gemeldet wird, den peinlichsten Eindruck. "Rjetsch" schreibt, die Räumung Gallipolis bedeute eine ganz überraschend schwere Enttäuschung für das Publikum.

### Ein russischer Unterschlagungsskandal.

**Frankfurt a. M.,** 18. Januar. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." wurden in Petersburg neue Unterschlagungsskandale aufgedeckt. Der frühere Stadthauptmann Dratschewski wurde verhaftet, weil er erpresserisch den Redakteur der „Petersburger Polizeinachrichten" zwang falsche Quittungen auszustellen. Außerdem wurde vom Staat eine Anklage gegen Dratschewski eingereicht, weil er auf Staatskosten große Bestellungen für sein eigenes Gut machte. Gegen das Direktorium der russischen Staatsbank wurde eine Klage gerichtet, da es wissentlich Lebensmittelspekulanten Kredite einräumte, wodurch die Zurückhaltung von Warenbeständen ermöglicht wurde. In Moskau wurde eine Fälscherbande abgefaßt, die große Mengen neuer Wechselmarken fälschte.

## Zur Lage in Griechenland.

**Genf, 18. Jan. Prinz Andre und Prinzessin Alice reisten, wie der Lyoner „Progres" meldet, gestern abend von Athen ab. Sie begaben sich nach Saloniki.**

**WTB. Athen, 18. Jan. Die britische Gesandtschaft teilt durch die Presse mit, daß sich in Paris eine Kommission zur Kontrolle der für neutrale Länder bestimmten Lebensmittel gebildet hat.**

**WTB. London, 18. Jan. „Daily Mail" erfährt aus Saloniki, daß die Engländer am 11. Januar in der Orphano-Bai östlich von Saloniki ansehnliche Verstärkungen gelandet hätten. Deutsche Flieger besuchten täglich das Lager bei Zeitelik (?) und ließen Bomben fallen. 11 Personen seien verwundet worden.**

**Berlin,** 18. Januar. Der „Voss. Ztg." wird aus Sofia gemeldet: Nach einer Athener Meldung haben England und Frankreich am 16. Januar der griechischen Regierung eine befristete Note überreicht, die tatsächlich einem Ultimatum gleichkommt. Die Note verlangt, Griechenland solle binnen 48 Stunden allen diplomatischen Vertretern und Konsuln der Vierbundmächte die Pässe zustellen, widrigenfalls der Vierverband die zur Wahrung seiner Interessen nötig erachteten Schritte unternehmen werde.

## Großfürst Nikolai in Japan.

**Kopenhagen, 18. Jan. „Politiken" meldet aus Petersburg: Wie die „Birshewija Wjedomosti" aus Sofia berichtet, ist der Großfürst Nicolai Nicolaijewitsch an Bord eines japanischen Panzerschiffes, von einem japanischen Geschwader begleitet, in Japan eingetroffen.**

## Japanischer Panzerkreuzer zur Verteidigung des Suezkanals.

wtb. **Paris,** 18. Januar. Das „Journal" meldet: Aus Tokio gingen drei japanische Panzerkreuzer, angeblich „Kasuga", „Tokiwa" und „Chitose", nach dem Suezkanal ab, entweder, wie das Blatt meldet, zum Schutze der japanischen Schiffahrt im Mittelmeer oder zur Beihilfe bei der Verteidigung des Kanals.

## Mißglückte englische Friedenskundgebung.

**Rotterdam,** 18. Jan. Reuter meldet aus London: Gestern fand in der Brüderschaftskirche in Kingsland (Nord-London) eine Friedenskundgebung statt, wozu das Publikum freien Zutritt hatte. Das Publikum hörte erst ruhig während eines Gesanges zu; als aber der Prediger einen Abschnitt aus der Bibel vorzulesen begann und daran anknüpfend ausführte, es sei jetzt die Zeit gekommen, daß England sich aus dem Kriege zurückziehe, entstand unter den Soldaten und Zivilisten ein großer Tumult. Die Veranstalter der Versammlung wurden als Verräter beschimpft, und es entstand eine allgemeine Schlägerei. Versuche, einen Beschluß gegen die Fortsetzung des Krieges herbeizuführen, wurden niedergeschrien. Plakate und Flaggen mit der Aufschrift „Frieden" wurden herabgerissen.

## Albanische Freiwillige.

**Wien,** 18. Jan. Hier vorliegende zuverlässige Berichte beziffern die Freiwilligen in Albanien auf über 50 000 Mann. Immer neue Stämme schließen sich den Truppenteilen Bulgariens und Oesterreich-Ungarns an.

## Der holländische Gulden.

**Haag,** 18. Jan. Reuter meldet aus Newyork: Der holländische Gulden steigt fortwährend im Kurs. Er ist die einzige ausländische Münze, die über Pari steht.

## Italienische Streiflichter.

**Lugano,** 18. Jan. Die Wandelgänge der Deputiertenkammer in Rom sind nach dem Secolo in diesen Tagen sehr belebt und die Ereignisse in Montenegro werden eifrig besprochen. Die Reformsozialisten haben der Regierung das Aufhören ihrer Unterstützung angesagt. Die nationale Einigkeit und der Verzicht der Parteien auf jede Aktion seien schöne Sachen, die aber ihren Zweck verfehlten, wenn die Regierungstätigkeit versage. Das Blatt schließt mit der Warnung an die Regierung. Wir werden weiter unsere Pflicht tun, nicht um die öffentliche Meinung aufzuwiegeln, aber um ihr die Gefahren zu zeigen und sie wachzuhalten. Wir wollen nicht, daß das Volk eines Tages plötzlich aus dem Schlaf erwacht.

## Französische Drückeberger-Organisation.

**Genf,** 18. Jan. Das zweite Pariser Kriegsgericht beschäftigte sich, wie der Lyoner „Nouvelliste" meldet, mit einer neuen militärischen Betrugsaffäre. Mehrere auf Erholungsurlaub befindliche Soldaten ersuchten um ihre Zulassung in das Militärhospital in Paris. Alle litten an durch Fall zugezogenen Kniequetschungen, die sich trotz ärztlicher Behandlung rasch verschlimmerten. Die vielen identischen Verwundungen erweckten den Verdacht der Aerzte. Eine eingehende Untersuchung stellte fest, daß ein gewisser Cantor durch Petroleuminspritzungen Entzündungen hervorrief, die eine lange ärztliche Behandlung erforderten und die Leute infolgedessen vom Frontdienst befreiten. Dem Cantor gelang es, über die Grenze zu flüchten. Einer seiner Gehilfen und zehn seiner Kunden wurden verhaftet und bestraft.

## Waffenschmuggel im großen.

**Haag,** 18. Jan. „Daily Telegraph" meldet aus Madrid: Der Abgeordnete Estrado benachrichtigte den Gouverneur der Insel Malaga, daß im dortigen Hafen 300 Zementblöcke lägen, in denen Kisten aus Zink mit Mausergewehren enthalten seien. Eine Untersuchung der Blöcke bestätigte diese Angaben. Die Gewehre waren durch einen holländischen Dampfer aus Marseille eingeführt worden.

## Zunehmende Fahnenflucht bei den Italienern.

TU. **Budapest,** 18. Jan. „AVilag" berichtet aus Melede: Auf Grund verläßlichen Mitteilungen kann gemeldet werden, daß die In-den-Ruhestand-Setzung mehrerer Mitglieder des italienischen Generalstabes unmittelbar bevorstehe. Die italienischen Fahnenflüchtigen erzählen, daß die Stimmung in der italienischen Armee unter dem Eindruck der erfolglosen Offensive außerordentlich niedergedrückt sei; die Fahnenflucht sei an der Tagesordnung.

## Ankunft des ersten Balkanzuges in Konstantinopel.

**Sofia,** 18. Januar. Mit deutscher Pünktlichkeit fuhr der erste Balkanzug um 9 Uhr 37 Minuten im Bahnhof von Sofia ein, von den zu seiner Begrüßung auf dem Bahnhof Erschienenen aufs herzlichste begrüßt. Es entspricht nicht dem kühlen erwägenden Charakter des Bulgaren, seine Freude oder Begeisterung in hitziger stürmischer Weise zu zeigen, wie dies fast alle übrigen Südländer tun. Deshalb war auch die Begrüßung des Balkanzuges weder stürmisch noch lärmend. Trotzdem fühlte jeder der Anwesenden die große Bedeutung des Augenblicks, der in der Geschichte Bulgariens wie der übrigen Vierbundstaaten eine neue Epoche eröffnet. Auf dem Bahnhof hatte sich der jüngere Sohn König Ferdinands, Prinz Cyrill, mit dem als Gast des Hofes hier weilenden Prinzen Wolfgang von Hessen, dann der Eisenbahnminister Apostolow, der Kriegsminister Najdenow und der Finanzminister Tontschew sowie zahlreiche Spitzen der Zivil- und Militärbehörden eingefunden, außerdem die Honoratioren der hiesigen deutschen Kolonie mit ihrem Präsidenten an der Spitze, der deutsche Militärattachee, Oberleutnant von Masow, mit den hier weilenden deutschen Offizieren und sämtliche Vertreter der ausländischen Presse. Die beiden Prinzen besichtigten unter Führung des Eisenbahnministers sämtliche Waggons des Balkanzuges, und drückten ihre Bewunderung über deren prachtvolle Einrichtung aus. Als man sich zum Abschied die Hände schüttelte, überkam wohl jeden das Gefühl, dieser erste Balkanzug sei nicht bloß eine neues, rasches und bequemes Verkehrsmittel, sondern zugleich ein Symptom der Erschließung des Orients durch deutsche Arbeit, deutsche Tüchtigkeit und den deutschen Genius, ein deutliches Wahrzeichen des Sieges der verbündeten Kraft und Treue über Falschheit, Tücke und Treulosigkeit.

**Konstantinopel,** 18. Januar. Der erste Balkanzug ist gestern abend hier eingetroffen.

**Pera,** 18. Januar. Unter allgemeiner Begeisterung ist der erste Balkanzug hier eingetroffen. Bis Kutschuk Tschekmanich fuhr ihm eine Abordnung entgegen, die bestand aus Vertretern des Komitees für Einheit und Fortschritt, des Roten Halbmondes, der Nationalverteidigung, sowie türkischer Journalisten und dem Dragoman Schmidt, dem Pressedezernenten der deutschen Botschaft.

Auf der Station wurde nach Begrüßung durch eine Vertretung der Stadtpräfektur die erneute Ausschmückung des Zuges mit frischen Girlanden vorgenommen. Die Ankunft in Stambul erfolgte abends 7.14 Uhr. Während die Gäste dem Zuge entstiegen, spielte die Musik die türkische und die deutsche Nationalhymne. Die Menge brach in Händeklatschen und freudige Zurufe aus. Der Empfang auf dem festlich geschmückten Bahnhof war äußerst herzlich. Von türkischer Seite waren anwesend die Minister des Innern, des Handels und des Ackerbaues, ferner der Kammerpräsident, der Stadtpräfekt, der Polizeipräfekt und viele Offiziere, von deutscher Seite waren Botschaftsrat Frhr. von Neurath, Generalkonsul Mertens, Direktor Kaufmann von der Deutschen Bank und hohe Offiziere des Heeres und der Marine erschienen. Die österreichische Kolonie vertrat Botschaftsrat Graf von Trautmannsdorff. Ferner war der bulgarische Gesandte Kolouchef anwesend. Nach Vorstellung der Ankommenden bei den Vertretern der türkischen Behörden begaben sich die Herrschaften in das Empfangszimmer des Wartesaales, der mit Blumen und Teppichen in eine Festhalle verwandelt war. Eine Militärkapelle konzertierte. Die festliche Stimmung, in der sich die Osmanen durch die Feier des Mewlud, der Geburt des Stifters der islamitischen Religion, befanden, wurde durch die wenige Stunden vor der Ankunft des Balkanzuges eingetroffene Nachricht von der bedingungslosen Uebergabe des montenegrinischen Heeres noch erhöht.

Die Abfahrt der Gäste erfolgte in Automobilen, die den Weg durch die bewegte Menge in den beflaggten Straßen zurücklegten. Das nebelbedeckte mondscheinübergossene Stadtbild, überragt von vielen festlich beleuchteten Spitzen der schlanken Minarets machte einen märchenhaften Eindruck auf die fremden Gäste.

## Asquiths Zugeständnisse an die Arbeiter.

**Haag,** 18. Jan. „Daily Telegraph" meldet: Ministerpräsident Asquith hat den Arbeiterabgeordneten bei der Beratung über die Dienstpflichtvorlage folgendes Zugeständnis gemacht: Der Dienstzwang soll nicht auf verheiratete Männer ausgedehnt werden; es soll kein industrieller Dienstzwang eingeführt werden. In den Aushebungskommissionen sollen auch Zivilisten tätig sein. Die Dienstpflicht wird nur für die Dauer des gegenwärtigen Krieges eingeführt. Wenn es sich ergeben sollte, daß die Bestimmung des Gesetzes, wonach Leute aus Gewissensgründen von dem Dienst mit der Waffe befreit werden können, nicht durchführbar ist, so soll hierüber dem Parlament die Entscheidung zufallen.

Der Mitarbeiter des „Daily Telegraph" ist der Ansicht, daß die jetzige Sitzung des Parlaments nicht vor dem 28. Januar zu Ende gehen wird.

## Herford und Minden-Ravensberg.

19. Januar.

### Psalm 98.

Singet dem Herrn ein neues Lied,
denn er tut Wunder!
Er sieget mit seiner Rechten
und mit seinem heiligen Arm.

Der Herr läßt sein Heil verkündigen,
vor den Völkern läßet er seine Gerechtigkeit offenbaren.
er gedenket an seine Gnade und Wahrheit dem Hause Israel.
Aller Welt Enden sehen das Heil unsers Gottes!

Jauchzet dem Herrn, alle Welt,
singet, rühmet und lobet!
Lobet den Herrn mit Harfen,
mit Harfen und Psalmen;
mit Trompeten und Posaunen
jauchzet vor dem Herrn dem Könige!

Das Meer brause und was drinnen ist:
der Erdboden, und die darauf wohnen.
Die Wasserströme frohlocken
und alle Berge seien fröhlich
vor dem Herrn, denn er kommt, das Erdreich zu richten
Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit
und die Völker mit Recht!

= **An Kaisersgeburtstag,** Donnerstag, den 27. Januar findet besonderer Festgottesdienst statt: für die evangl. Militär-Gemeinde morgens 8¾ bis 9½ Uhr in der Münsterkirche, für die evangl. Kirchengemeinden der inneren Stadt gemeinsam vorm. 10 Uhr ebenfalls in der Münsterkirche, gleichzeitig für die Stiftberger Gemeinde in der Marienkirche. Zu den beiden letzten Gottesdiensten werden Behörden, soldatische und vaterländische Vereine besonders geladen. Auch in Elverdissen und in Laar wird zu derselben Stunde Festgottesdienst stattfinden.

= **Ueber 70 Ritter des Ordens Pour le mérite.** Durch die Verleihung des Ordens Pour le mérite an die Leutnants Bölcke und Immelmann ist die Zahl der Ritter, die im jetzigen Krieg mit diesem Orden ausgezeichnet worden sind, auf 71 gestiegen. Von diesen gehören 8 dem Fürstenstande an. Ferner sind 4 Generalfeldmarschälle, 7 Generaloberste, 31 Generale, 8 Generalleutnants, 1 Feldmarschalleutnant, 4 Generalmajore und 3 Leutnants Ritter dieses Ordens. Auch in der Marine tragen bereits 1 Großadmiral, 1 Admiral und 3 Kapitän-


Neue Kräfte Neues Blut.

**LECIFERRIN** erneuert das **Blut** kräftigt den **Körper, Nerven** und **Geist.**

**LECIFERRIN** erfreut sich ausgedehnter **Verordnung in Lazaretten** und **Krankenhäusern** zur **Kräftigung** in der **Rekonvaleszenz** nach **schweren Krankheiten** und **Blutverlusten.**

Preis M. 3.— die Flasche; auch in Tablettenform, ebenso wirksam wie das flüssige, bequem als Feldpostbrief zu versenden, 2.50 M. in Apotheken. Man achte genau auf das Wort **Leciferrin;** wo nicht erhältlich, wende man sich an **Galenus Chem. Industrie, G. m. b. H. Frankfurt a. M.**

leutnants die hohe Auszeichnung. Das Eichenlaub zu dem Orden ist in dem jetzigen Kriege 17 mal verliehen worden, und zwar an 15 Ritter, die den Orden im jetzigen Kriege erhalten haben, und an 2 die denselben schon vorher besaßen. Diese Auszeichnung haben 3 Generalfeldmarschälle, 2 Generaloberste, 7 Generale, 1 Admiral, 3 Generalleutnant und 1 Generalmajor.

= **Der Verkehr mit Brotgetreide.** Wir erfahren: „Die Anordnungen des Direktoriums der Reichsgetreidestelle über die anderweite Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide sind inzwischen an die Kommunalverbände ergangen. Es wird darnach bestimmt: 1. Zur Herstellung von Mehl ist vom 16. Januar 1916 ab Roggen bis zu 82 Prozent und Weizen bis zu 80 Prozent auszumahlen; die Herstellung von Kommisbrotmehl und Schrotmehl zur Brotbereitung wird hiervon nicht berührt. Diese Vorschrift gilt für alles Brotgetreide, das einer Mühle zum Ausmahlen vergeben wird, also auch für Brotgetreide von Selbstversorgern. 2. Hinterkorn darf von den Kommunalverbänden vom 16. Januar 1916 ab zur Verfütterung nicht mehr freigeben werden. Alle beim Dreschen und Reinigen abfallenden Mengen an zerschlagenen und verkümmerten Körnern usw. müssen an den Kommissionär der Reichsgetreidestelle oder des Kommunalverbandes abgeliefert werden. Es darf also von den Landwirten kein Hinterkorn mehr zurückbehalten, verschrotet oder verfüttert werden, weder ohne noch mit Erlaubnis des Kommunalverbandes. 3. Die Mehlmenge, die täglich auf den Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung verbraucht werden darf, wird, wie im Vorjahr, vom 1. Februar 1916 ab auf 200 Gramm festgesetzt. 4. Die Menge, die ein Selbstversorger unter den vom Kommunalverband vorgeschriebenen Kontrollmaßregeln verwenden darf, wird ebenfalls vom 1. Februar 1916 auf den Kopf und Monat wieder auf 9 Kg. Brotgetreide festgesetzt. Dabei entsprechen vom 1. Februar 1916 ab einem Kilo Brotgetreide 800 Gramm Mehl. Ein Selbstversorger darf hiernach für die Zeit vom 1. Februar 1916 bis zum 15. August 1916, also für 6½ Monate, insgesamt 58,5 Kg. Brotgetreide auf den Kopf zurückbehalten. Sollte bei einem Selbstversorger schon die Aussonderung des Brotgetreides nach dem Monatssatze von 10 Kg. erfolgt sein, so ist von ihm die überschießende Menge Getreide sofort an den Kommissionär der Reichsgetreidestelle abzuliefern.

= **Fürsorge für kriegsgetraute Paare.** Das Wolffsche Depeschenbureau verbreitet folgende Anregung: Die Fürsorge für kriegsgetraute Paare dürfte eine Aufgabe sein, die durchaus in den Rahmen der meisten Wohlfahrtsverbände paßt und mit Friedensschluß unverzüglich in Angriff genommen werden müßte. Verschiedene Vaterländische Frauen-Vereine haben diese Art der Fürsorge bereits in ihr Arbeitsprogramm eingereiht. Für die Tätigkeit kommen in Frage: die sachverständige Beratung beim Mieten der Wohnung und beim Beschaffen der Aussteuer, bei völliger Mittellosigkeit des jungen Paares Beihilfen an Geld oder an Möbel- und Wäschestücken, oder Arbeitsbeschaffung für den Ehemann und, falls dieser erwerbsunfähig geworden ist für die Ehefrau. (Ueberweisung einer Nähmaschine, Strickmaschine und dergleichen). Die pflegerische Beratung ist auch dann noch beizubehalten, wenn die Häuslichkeit eingerichtet und das junge Paar einem Erwerb nachgeht, da der Gedanke, daß man an ihrem Wohl und Wehe Anteil nimmt, für viele ein Ansporn zu Fleiß und Sparsamkeit sein wird.

= **Keine Seminar-Abgangsprüfungen!** An den sämtlichen Lehrerseminaren der Provinz Westfalen finden in diesem Jahre keine Abgangsprüfungen statt, da die Zöglinge unter den Fahnen stehen. Die Aufnahmeprüfungen werden an sämtlichen evangelischen Seminaren des Regierungsbezirks Arnsberg am 5. April und sämtlichen katholischen Anstalten am 3. April abgehalten.

hk. **Auszahlung des Lohnes an Minderjährige?** Der Oberbürgermeister der Stadt Bielefeld hat der Handelskammer Bielefeld einen Erlaß des Regierungspräsidenten in Minden übermittelt, in welchem die Gemeindebehörden ersucht werden, dahin zu wirken, daß durch statutarische Anordnung der Gemeinden die Auszahlung des von minderjährigen Arbeitern verdienten Lohnes an ihre Eltern oder Vormünder bestimmt werde. Die Kammer hat beschlossen, in dieser Angelegenheit ein eingehendes Gutachten zu erstatten, in welchem ausgeführt werden soll, daß die Nachteile der in Aussicht genommenen Maßnahme die zu erwartenden Vorteile überwiegen. (Nach unserer Auffassung sprechen viel mehr Gründe für den Vorschlag des Regierungspräsidenten, als dagegen. Die Red.)

= **Kleinhandelsausschuß.** Laut Beschluß der Handelskammer gehören ihrem Kleinhandelsausschuß u. a. an die Herren: Heinrich Stedefeder, Arnold Weinberg, und Hermann Herzfeld.

= **Ein Verband für Herren- und Knabenkleidung** ist als Gesamtorganisation aller Abnehmer dieses Geschäftszweiges im Deutschen Reiche gegründet worden. Der Sitz des Verbandes ist Düsseldorf.

v. **Von der Steintorbrücke.** Die Steintorbrücke, deren Erweiterung die Stadtverordneten in ihrer letzten Sitzung beschlossen, wurde im Jahre 1808 errichtet, zur Zeit der Fremdherrschaft. Die Erbauer waren die Herforder Meister Landre und Siekermann, deren Namen am Fuße der Brücke in Stein gemeißelt sichtbar sind. Das Steintor bildete in jener Zeit das Haupttor zur Oberpräfektur in Osnabrück. Infolge der Wirren zögerte sich die Bauabrechnung lange hin und erst 1817 wurde die Rechnung abgenommen. Die jetzige Erbreiterung ist nötig geworden durch die veränderten Verhältnisse am Bahnhof. Die Erbreiterung beträgt an der größten Stelle 8 Meter und an der Steinstraße 4 Meter. Hier wird die Brücke eine Breite von 14 Meter erhalten.

r. **Einbruchsdiebstähle.** In letzter Zeit häufen sich die Einbruchsdiebstähle in unserer Stadt bedenklich. Kürzlich sind wieder zwei Geschäfte auf dem Gehrenberg und in der Höckerstraße von dem Diebesgesindel heimgesucht. In beiden Fällen stiegen die Langfinger durch die Hinterräume ein, um hier einen photographischen Apparat und dort Bargeld aus der Ladenkasse (etwa 20 ℳ) mitzunehmen. Weiter sind aus einem Keller in der Mindenerstraße Wurst und andere Lebensmittel gestohlen worden. Bisher ist es noch nicht gelungen, die frechen Diebe festzunehmen. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um eine und dieselbe Person, die bereits in den verflossenen Wochen mehrfach Grundstücke und Häuser unsicher gemacht hat, vielleicht haben auch mehrere dabei ihre Hand im Spiele. Man sieht in unserer Stadt noch häufig arbeitsscheue, meistens sehr zweifelhaft ausschauende Leute denen gegenüber die Sicherheitsbehörden getrost einmal recht herzhaft zugreifen sollten. Wer in dieser Zeit faul und beschäftigungslos herumlungert, dem muß ernst auf die Finger gesehen werden.

## Lippische Fürstentümer.

**Bad Salzuflen,** 18. Januar. Zwei Militärkonzerte der Kapelle des 1. Ers.-Batl. 4. Magdeb. Inft.-Regts. Nr. 67 unter Leitung des Musikmeisters Herrn A. Hester finden morgen (Mittwoch) im Fürstlichen Kurhaus-Saale statt.

# Aus Nachbarschaft und aller Welt.

**Hameln,** 18. Januar. Mit dem Waldweidegange der Schweine sind im Kreise Hameln die besten Erfahrungen gemacht worden. Es handelte sich in erster Linie um Ferkel von acht bis zehn Wochen, die bei der nachfolgenden Mast im Spätjahr das Futter viel besser verwerten, als die Stallschweine und bei ihrer Schlachtung ein besser entwickeltes Muskelfleisch besaßen, als letztere. Sonach besteht die beste Aussicht, daß der Waldweidegang sich im hiesigen Kreise wieder als eine ständige Einrichtung einbürgern wird.

**Gütersloh,** 18. Januar. Ein Landwirt von hier hatte einen Geldbetrag von 465 ℳ verloren. Der Schlosser Wilhelm Benotzki von hier, auf der Benkert 74, der sich morgens nach seiner Arbeitsstätte begab, hat den Geldbetrag gefunden und bei der Polizei eingeliefert. Alle Hochachtung vor dem ehrlichen Finder.

**Papenburg,** 18. Januar. Die Preise für Ferkel haben eine bis jetzt noch nicht gekannte Höhe erreicht. Auf den Märkten hier und in Aschendorf wurden 4,50 bis 5 ℳ für die Allerswoche gezahlt. Auch Läuferschweine stehen sehr hoch im Preis, sie erzielen bis 62 ℳ, gegen 30 bis 40 ℳ in sonstigen Jahren. Fette Schweine kosten 110 bis 120 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht.

**Hannover,** 18. Januar. Seit einigen Tagen ist nun auch in Hannover ein Bild Wirklichkeit geworden, das bei uns bisher nur auf schelmischen Ansichtspostkarten ein gedankliches Dasein führte: der weibliche Briefträger, und noch gleich in großer Zahl. In manchen Ländern ist die Briefträgerin ja eine altgewohnte Erscheinung. Ob sie es mit der Zeit auch bei uns wird?

T.U. **Berlin,** 17. Januar. In der Nacht zum Sonnabend ist auf dem Gute des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg in Hohen-Finow ein Einbruch verübt worden. Zwei Diebe drangen in die Dampfziegelei ein und entwendeten einen großen Treibriemen im Werte von über 2000 ℳ. Auf die Ermittelung der Einbrecher, von denen bisher noch jede Spur fehlt, ist eine Belohnung ausgesetzt worden.

•

### Graf Haeselers 80. Geburtstag.

Graf Gottlieb v. Haeseler, in Westfalen als langjähriger Kommandeur des 16. Armeekorps zu Metz bekannt, feiert heute bei der Armee des Kronprinzen, wo er sich bekanntlich seit Kriegsausbruch aufhält, seinen 80. Geburtstag.

Graf Haeseler, der sich 1870 als hervorragender Generalstabsoffizier im Stabe des Prinzen Friedrich Karl das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse erworben hat, hat durch seine 13jährige Führung des 16. Armeekorps für die Vorbereitung der Schlagfertigkeit unserer Grenztruppen Hervorragendes geleistet.

•

### 100 Millionen für unsere Kolonisation.

**Berlin,** 18. Januar. In einem dem Landtage zugegangenen Gesetzentwurf werden zur Förderung der inneren Kolonisation 100 Millionen ausgeworfen.

•

### Der Schaden in Bergen.

**Kopenhagen,** 18. Januar. Der bei dem Brande von Bergen angerichtete Schaden wird von Sachverständigen und den Versicherungsgesellschaften jetzt auf 80 Millionen Kronen geschätzt. Es ist der größte Brand, der Norwegen bisher heimgesucht hat und der Schaden zweimal größer als bei dem Brande von Aalesund. Da namentlich das Geschäftsviertel vom Brande betroffen wurde, ist die Zahl der Obdachlosen geringer, als anfänglich angenommen wurde. Die Behörden und die Bevölkerung von Bergen tragen das Unglück mit großer Ruhe und Fassung. Die Behörden sind der Meinung, daß auswärtige Hilfe nicht nötig ist. Die Zahl der zerstörten Häuser beträgt 600, darunter viele Holzgebäude. Der Brand wurde im Laufe des gestrigen Tages endgültig bekämpft, die Feuerwehr wurde dabei unterstützt durch schwachen Wind mit starkem Schneefall. Die verbreiteten Gerüchte, daß auch Menschen ums Leben gekommen sind, bestätigen sich nicht, die Zahl der Obdachlosen ist noch nicht genau festgestellt, es dürfte sich aber nicht um mehr als 2000 handeln, alle sind in Scheunen und öffentlichen Räumen untergebracht.

•

### Menschenopfer des holländ. Hochwassers.

TU. **Amsterdam,** 18. Jan. Von verschiedenen Seiten wird ein neues Steigen des Wassers gemeldet. Bisher wird der Verlust von 16 Menschenleben beklagt. Unter diesen sind 7 Kinder. Die Umgebung und die Vororte von Amsterdam sind bedenklich gefährdet.

•

### Großfeuer in Nancy.

TU. **Genf,** 18. Jan. Laut Meldungen Lyoner Blätter brach in Nancy vorgestern im ortigen Warenhause „Magasins réunis" ein Großfeuer aus, das sich auch auf die angrenzenden Gebäude der Banque Nanoyenne ausdehnte. Der Brandschaden übersteigt mehrere Millionen. Ueber die Ursache des Brandes ist nichts bekannt.

## Viehmarkt.

**Essen,** 17. Jan. Amtlicher Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: Großvieh 1688, hiervon 350 Ochsen, 61 Bullen, 723 Färsen und Kühe, 0 gering genährtes Jungvieh (Fresser), 546 Kälber, 7 Schafe, 305 Schweine. Preise für 100 Pfd. Schlachtgewicht (in Klammern lebend Gewicht). Ochsen: vollfleischige höchsten Schlachtwerts 168 bis 170) 96—97 M., desgl. 4—7 Jahre alt 160—165 (86 bis 89 M.,) junge fleischige und ältere ausgemästete 160 bis 165 (86—89) M., mäßig genährte und ältere 140-155 (70 bis 77) M. Bullen: vollfleischige, höchsten Schlachw. (160 bis 165 (92—94) M., desgl. jüngere Bullen 150—158 (79 bis 83) M., mäßig genährte und ältere 130—140 (62—67) M. Färsen und Kühe: vollfleischige Färsen höchst. Schlachw. 000 bis 000 (00—00) M., desgl. Kühe bis zu 7 Jahren: 160 bis 165 (83—86) M., ältere und geringere Kühe und Färsen 140—155 (69—76) M., mäßig genährte 125—135 (54—58) M. gering genährte 125—135 (54—58) M. Gering genährt. Jungvieh (Fresser): 00—00 (00—00) M. Kälber: Doppellender, feinster Mast 151—157 (110—115) M., feinste Mastkälber 155—162 (100 105) M., mittlere Mast- und beste Saugkälber 148-159 (90-98) M., geringere 144—163 (75-85) M., Stallmastschafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 000—000 (00—00) M., ältere Mast- und gute junge Schafe 000—000 (00—00) M. Merzschafe 00—00 (00—00) M. Weidemastlämmer 00—00 (00—00) M., desgl. geringere 00 bis 00 (00—00) M. Fettschweine, Lebendgewicht über 150 kg 00—00 (00—00) M. Vollfleischige, 120 bis 150 kg 000 bis 000 (126—000) M., 100 bis 120 kg 000—0.0 (115—000) M. 80—100 kg 000—000 (105—000) M., 80 kg 000—000 (90—000) M., unreine Sauen u. geschn. Eber 000—000 (100 bis 000) M., alle mit 20 Proz. Tara. —Tendenz: Ruhig.

**Infolge der in Stadt und Land** herrschenden Milchknappheit empfiehlt sich von selbst ein Präparat, das infolge seines eigenen hohen Milchgehalts jeder Mutter mit Leichtigkeit über die schwierige Frage der Beschaffung geeigneter und ausreichender frischer Milch für ihre Lieblinge, auch solche zartesten Alters, hinwegbilft, nämlich Nestles Kindermehl. Illustr. Broschüre versendet kostenfrei die Nestle-Gesellschaft Berlin W. 57

**Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.**

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

### Kriegslichtbrenner.

Von der Spiritus-Glühlicht-Kriegsgesellschaft in Berlin ist uns eine kleine Anzahl Spiritusbrenner zugeteilt worden.

Wir geben die Spiritusbrenner zum Einkaufspreise an Wiederverkäufer und Fabriken, die Heimarbeiter beschäftigen, ab.

Bedarfsanmeldungen werden bis zum 23. ds. Mts. schriftlich oder mündlich auf Rathaus 1, Zimmer Nr. 17, entgegengenommen.

Herford, den 18. Januar 1916.

**Der Magistrat.**

## Bekanntmachung.

Wir weisen wiederholt darauf hin, daß die Gesuche um Bewilligung von Kriegsfamilienunterstützungen stets bei uns gestellt werden müssen. Ueber die Anträge beschließt dann die für den Lieferungsverband des Stadtkreises eingesetzte Kommission und zwar endgiltig.

Eingaben an alle anderen Behörden, auch militärische Kommandostellen, die eine Aufhebung oder Abänderung der Bescheide des Lieferungsverbandes bezwecken, werden daher von diesen Behörden mangels gesetzlicher Zuständigkeit stets abgewiesen, wodurch unnötige Weiterungen entstehen.

Hingewiesen werden muß noch, daß jede Aenderung, die auf die Höhe der Unterstützung von Einfluß ist, sofort anzumelden ist. Unberechtigte Ueberhebungen von Unterschätzungen ziehen die Einziehung der zuviel abgehobenen Beträge nach sich, gegebenenfalls auch die Bestrafung wegen Betrugs. Bei Entlassung aus dem Heeresdienste hört die Unterstützungszahlung auf.

Herford, den 14. Januar 1916.

**Der Magistrat.**

## Verding.

Zum Neubau des Rathauses und der Markthallen hierselbst sollen nachstehende Arbeiten öffentlich vergeben werden:

1. Gypsestrich als Linoleumunterlage für Rathaus.
2. Fassadenputz für Rathaus und Markthalle.
3. Verblend- und Plattierungsarbeiten für Rathaus und Markthalle.
4. Tischlerarbeiten für Rathaus.
5. Schlosser- und Schmiedearbeiten für Rathaus.
6. Maler- und Anstreicherarbeiten für Rathaus und Markthalle.

Die Verdingungsunterlagen können im Rathaus 3, Zimmer Nr. 7, Werktags während der Dienststunden eingesehen und die Angebotsformulare, solange der Vorrat reicht, nach Entrichtung von je 0,50 Mark für die unter 1 bis 6 bezeichneten Arbeiten von dort bezogen werden.

Termin zur Oeffnung der postmäßig verschlossen einzureichenden, mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote findet am **Montag, den 7. Februar 1916, vormittags 11 Uhr,** im Beisein der etwa erschienenen Bieter im Rathaus 3, Zimmer Nr. 7, statt.

Nur die mit dem vorgeschriebenen, ausgefüllten Vertragsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagfrist: 4 Wochen.

Herford, den 15. Januar 1916.

**Das Stadtbauamt.**

## Kleinhandelshöchstpreise für Butter.

Nach Anhörung der Preisprüfungsstelle für den Landkreis Herford wird folgendes bestimmt:

Der **Kleinhandelshöchstpreis für 1 Pfund beste Molkereibutter,** die **außerhalb** des Regierungsbezirks Minden erzeugt und in den Landkreis Herford eingeführt ist, wird auf 2,55 ℳ festgesetzt.

Herford, den 18. Januar 1916.

**Der Kreisausschuß:** v. Borries.



**Handelsregister des Königl. Amtsgerichts zu Herford.**

In das Handelsregister, Abteilung A, ist bei der Firma **„Barmeier & Flachmann"** in Herford (Nr. 132 des Registers) am 18. Januar 1916 eingetragen, daß die Fabrikanten **Walter Flachmann** und **Albert Flachmann,** beide zu Herford, in das Geschäft als persönlich haftende Gesellschafter eingetreten sind, und die offene Handelsgesellschaft am 1. Januar 1916 begonnen hat. Die dem Fabrikanten Walter Flachmann zu Herford erteilte Prokura ist erloschen.

## Vaterländ. Frauenverein.

Beginn unserer Näharbeit **Donnerstag, d. 20. d. M.,** nachm. 3 Uhr, im Vereinshaus.

**Jahresbericht.**

Um zahlreiche Beteiligung bittet

**Der Vorstand.**

Am **Freitag, den 21. Januar,** abends 8½ Uhr, findet im Ev. Vereinshause zu Herford ein

**Vortrag mit lebenden Kriegslichtbildern aus dem jetzigen Kriege**

statt. Diese Kriegslichtbilder zeigen naturgetreue Aufnahmen vom Kriegsschauplatz.

Die Veranstaltung des „Deutschen Krieger-Dankes" soll der Pflege des Patriotismus und der Kriegerwohlfahrt dienen. Wer diese lebenden Vorführungen besucht, erlebt den Krieg mit.

**Einlaßkarten** zu 75, 50 und 30 Pfg. an der Abendkasse.

Für **Schüler** hiesiger Schulen wird nachmittags 5 Uhr eine **besondere Vorführung** veranstaltet. Einlaßkarten hierzu 15 Pfg.

**„Deutscher Krieger-Dank."**

**Sonnabend, 22. Januar 1916, abends 8¼ Uhr pünktlich im Saale des Herrn Fr. Brinkmann, Herford, Renntor:**

Städtisches

## Volks-Symphoniekonzert

**zum Besten**

**der Kriegs-Witwen und -Waisen unserer Stadt**

unter Leitung des Städtischen Musikdirektors **Friedrich Quest.**

**Solist:** Herr Professor Richard Sahla, Bückeburg (Violine)

**Orchester:** Mitglieder der Fürstl. Hofkapelle Bückeburg, der Regimentskapelle des 7. Jäger-Bataillons und des 17. Infanterie-Regiments-Herford.

PROGRAMM:

1. Teil.

L. van Beethoven: Ouvertüre zu Goethes Trauerspiel Egmont.
J. S. Bach: Konzert für Violine und Streichorchester in A-moll.
L. van Beethoven: Leonoren-Ouvertüre No. 3 zur Oper Fidelio.

2. Teil.

Richard Sahla: a) Adagio für Violine und Orchester. b) Menuetto für Violine u. Orchester.
Franz Liszt: Präludien. Symphonische Dichtung.

**Preise der Plätze:** Num. 1—323 à 2.— Mk. Num. 324—512 à 1.— Mk.
Nichtnum., Militär und Schülerkarten 0.50 Mk.
Vorverkauf bei Herrn W. Menckhoff, Alter Markt. Abends 25 Pf. Anschlag.

**Lehrerverein Herford u. Umg.**

Am **Sonnabend, 22. Jan.,** nachm. 4 Uhr im Vereinslokal: Lehrerkriegerdank im Westf. Provinzial-Verein.

**Der Vorstand.**

## Kriegswesten

**wasserdicht, warmgefüttert** liefert

**Dreckmann u. Held,**

Untern Linden. Lessingstr. 20.

## Kreis-Sparkasse Herford.

Elisabethstr. 4. :-: Mündelsicher.

Vermietung von Schliessfächern (Safes) zur Aufbewahrung von Wertpapieren, :-: Schmucksachen u. s. w. :-:

Eröffnung laufender Rechnungen u. Scheckkonten. Zahlung von Steuern, Gas-Wasser pp. Gelder, Mieten, Zinsen und dergl. an die zuständigen Stellen.

An- und Verkauf, sowie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Zu mieten gesucht auf sofort oder 1. März

**Einfamilienhaus oder herrschaftliche Wohnung,**

6—7 Zimmer mit Zubehör und eigenem Bad, möglichst elektrisches Licht und Gas. Günstige Lage für Arzt.

Angebote mit Preisangabe unter **R 212** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

## Seife

in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen,

**Spar-Gesellschaft,** Abteilung Seifenfabrik.

Verkaufsstelle: **Herford, Neuer Markt 4.**



Ich bekomme am **Donnerstag, d. 20. Jan.** einen großen Transport

## bayrische Zugochsen

in jedem Alter und Gewicht. Hierunter befinden sich 15 junge Ochsen im Gewicht von 6—8 Zentner.

Erwarte Kauflustige am Donnerstag und folgende Tage hier.

**H. Ruthenburg,**

**Gütersloh. — Telefon 72.**

**Größtes Geschäft dieser Art in Westfalen.**

**Bekanntmachung.**

Bis auf weiteres jeden **Donnerstag, Freitag und Sonnabend** vormittags **städtischer**

**Heringsverkauf**

**in der Markthalle.**

**Der Magistrat.**

Von den so **beliebten**

**Schweinsrippchen**

bringe **Donnerstag** und **Samstag** große Posten in der Markthalle zum Verkauf.

**August Dittmer, Bünde.**

**Steckrüben**

zum Futtern habe abzugeben. Zentner 2 Mark.

**Joh. Stuhlmacher,** Lübberstr. 5.

Eine im Wirtschaftsbetrieb durchaus erfahrene

**Köchin,**

die auch selbst. backen, einm. usw. kann, die bessere und bürgerl. Küche versteht und gute Zeugnisse aus herrschaftl. Häusern besitzt,

sowie sauberes, zuverlässiges

**Zimmermädchen,**

das perfekt servieren u. plätten kann, gute Zeugnisse besitzt, gegen guten Lohn gesucht zum 1. April.

Angebote nach **Detmold,** Beuekenstraße 12, **Frau Audenrith.**

**Junges Mädchen,**

welches schon längere Jahre auf einem Kontor tätig war, sucht Stellung als

**Buchhalterin.**

Schriftl. Angebote unt. Nr. 207 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Suche für meinen Sohn mit guter Schulbildung zu Ostern **kaufmännische**

**Lehrlingsstelle.**

Gefl. Angebote unter Nr. 218 an die Geschäftsstelle.

**Metallbetten** an Private Katalog frei Holzrahmenmatrz. Kinderbetten Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

**Lehrling**

unter günstigen Bedingungen f. April gesucht.

**Markt-Drogerie** Herford.

Suche zu Ostern einen

**Malerlehrling.**

**H. Brüning,** Tribenstraße 29.

Zu Ostern d. J. suchen wir einige

**Lehrlinge**

braver Eltern für die Schokoladen- und Bonbonabteilung.

**Gebrüder Nolting.**

Zu Anfang Februar werden für den Ofenbetrieb in **Rüttenscheid**

**sämtliche Leute**

gesucht, darunter einige **Jungen** zum Aufsetzen. Ferner zu Anfang März für Ziegelei **Bredeney**

**sämtliche Leute**

für Ofen und Presse, darunter ein **Heizer** sowie eine

**Köchin.**

Meldungen erbeten an

**Adolf Dierks**

**Essen-Rüttenscheid**

Moritzstraße 39 a.

Für unsere Werke suchen zum 15. Februar d. J.

**200**

## Ziegelarbeiter

für allerlei Beschäftigung, darunter **ein Zimmermann, zwei Schmiedegesellen, 2 Kesselheizer u. 2 Gasmotorenwärter;** desgleichen **ein Ofenmeister,** der das Brennen von 8—12 Millionen Steinen in Akkord übernimmt.

Meldungen sind zu richten an unsere Ziegelmeister

**Fritz Droste**

in **Lieme** bei Lage,

und an

**Wih. Niebuhr**

in **Pivitsheide** in Lippe.

**Ziegel- & Klinkerwerke**

**Burscheid, Bz. Düsseldorf**

**LICHTSPIELHAUS**

Henni Porten — Künstlerische Musik. — Waldemar Psilander

**„WITTEKIND".**

Gesucht auf sofort ein Sohn achtbarer Eltern als

**Schlosser-Lehrling.**

**Wilh. Quante,** Comturstr.

**2 gute**

**Erdarbeiter**

**3 Maurer**

**1 Zimmerpolier**

**1 Zimmergehilfe**

und

**2 Knechte**

finden dauernde Beschäftigung bei

**Herm. Tünnerhoff**

Baugeschäft

**Hemer i. W.**

Einen fixen

**Packer**

zum sofortigen Eintritt suchen

**G. A. Landwermann & Co.**

Papierwarenfabrik.

**Wohnung**

mit elektr. und Gasanlage, für Dame geeignet, sofort od. später zu vermieten.

**Dorotheenstr. 4** (Bielefelderstr.)

Einf.

**möbl. Zimmer**

mit Morgenkaffee, in der Nähe des Alten Marktes, auf sofort zu vermieten.

Auskunft unter Nr. 46 erteilt d. Geschäftsstelle d. Ztg.

**Wohnung**

von 4 Räumen mit Stall und Land, Nähe des Seminars, z. 1. April zu vermieten.

Auskunft erteilt die Geschäftsstelle unter Nr. 9084.

**Parterre-Wohnung,**

4 Zimmer, Küche, Mansardenzimmer und Zubehör, an kleine Familie zum 1. April zu vermieten.

**W. Quante,** Comturstr.

**Speck**

**fetten, ein bis zwei Seiten,** gegen Kasse zu kaufen gesucht.

Angebote an **C. Happe,** Bielefeld, Melanchthonstr. 62.

**Wohnung**

von 3—4 Räumen, mit elektrischer Anlage, zum 1. April zu vermieten.

Auskunft **Lübberlindenstr. 2.**

**Wohnung**

**(im 2 Familien-Haus)**

3 Räume mit Zubehör an ruhigen Mieter per 1. April zu vermieten.

**Salzuflerstraße 165.**

**Eine Wohnung**

von fünf Räumen, mit Wasserleitung, elektrischem Licht, Stall und Gartenland, zum 1. April zu vermieten. Nachzufragen unter Nr. 26 in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Zum 1. April 1916 ist die herrschaftliche zweite

**Wohn-Etage**

in dem neuen Hause Alter Markt 12, best. aus 4 Wohn-, Küche, Bader. und Zubehör preiswert zu vermieten.

Näh. bei **Frau Ganz,** Freiheitstr. 20 u. im Hause selbst.

**Zwei Wohnungen**

von 3—4 Zimmern mit Zubehör, Stall und Garten, zum 1. April zu vermieten.

**Ortsiekerstraße 41.**

Kleine

**Wohnung**

zu vermieten, evtl. mit Möbeln. Nachzufragen in der Expd. d. Blattes unter Nr. 133.

Eine abgeschlossene

**Wohnung**

von 5 Räumen mit Gas, Wasserleitung und Gartenland auf sofort oder später zu vermieten. Nachzufragen in der Expd. d. Blattes unter Nr. 9085.

**Wohnung**

**Hansastraße 7,** von 6 Zimmern, Küche, Speisekammer, Badezimmer und Mädchenkammer mit Wasserleitung, Gas und elektrischem Licht verseizungshalber zum 1. April zu vermieten

**W. Dicken Nchf.,** Mindenerstr. 76.

**Drucksachen**

liefert schnell und billig

**Fr. Kuhle,** Buchdruckerei.

**Billige**

## Militär-Uhren

von **3.75 Mk.** an,

mit Leuchtblatt **5.75 Mk.**

**Elektr. Taschenlampen u. Batterien.**

Jede Uhr kann bei mir mit Leuchtblatt versehen werden, Preis 2,50 M.

**W. Höwener, Bäckerstr. 4.**

**Uhrenhandlung.**

**Für eine** eingeführte, solide, deutsche **Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft** wird für die Stadt Herford ein in den besseren kaufmännischen Kreisen

**eingeführter Herr als Haupt-Agent gesucht,**

welchem der vorhandene Versicherungsbestand mit dem Inkasso übertragen wird. Reflektiert wird nur auf einen Herrn, welcher gewillt ist, sich dem Geschäfte selbst zu widmen und persönlich reges Interesse für diesen Geschäftszweig an den Tag legt.

Gefl. Angebote unter **F. 1336** a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

# Für unsere verehrlichen Leser!

Vielfachen Anregungen entsprechend, haben wir uns entschlossen, die amtlichen Berichte der Obersten Heeresleitungen und Marineverwaltungen sowie die wichtigsten sonstigen Nachrichten über den Krieg unter dem Titel

## W. T. B.-Telegramme,

in handlicher Buchform gesammelt, herauszugeben.

::—:: Der erste Band, 256 Druckseiten, umfassend die Zeit vom 28. Juni 1914 bis 12. Juni 1915, ist erschienen. ::—:: Der Preis ist sehr niedrig, und zwar auf nur **50 Pfg.** festgesetzt, nach auswärts auf 60 Pfg. portofrei bei vorheriger Einsendung des Betrages. — Das Werk, von dem der zweite Band sofort nach Beendigung des Weltkrieges erscheinen wird, stellt die wahrheitsgetreueste Geschichte des Weltkrieges 1914/15 dar. :—:

Zu haben, soweit der Vorrat reicht, **in unserer Geschäftsstelle, Rennstrasse 29/31.**

Fernsprecher 83. **Verlag der „Herforder Zeitung für Stadt u. Land".** Fernsprecher 83.

# Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 15 — Herford, Mittwoch, den 19. Januar — 1916


## Griechenlands böser Engel.

Im Hafen von Athen sind Truppen des Vierverbandes gelandet worden. Die Engländer wollen also Griechenland scheinbar durchaus in das Verderben treiben. Den Kenner der Geschichte des vergangenen Jahrhunderts nimmt dies kaum Wunder, denn seit langer Zeit ist England für Griechenland nichts anders gewesen, als ein böser Engel. Ein kurzer Ueberblick über die Ränke, die England seit beinahe hundert Jahren gegen Griechenland gesponnen hat, soll diese Behauptung beweisen. Die Politik des englischen Uebelwollens und der Gewalt gegen die Griechen setzte bereits in den zwanziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts ein, als Griechenland für seine nationale Unabhängigkeit stritt und eigentlich fast ganz Europa Interesse und Sympathie für die Nachkommen der alten Hellenen hatte. Wir wollen nicht verschweigen, daß es auch in England Männer gegeben hat, die von dem griechischen Freiheitskampfe sich bis zur Mitwirkung begeistern ließen, wie zum Beispiel Lord Byron; aber alle diese Leute und ihre Ziele, in England sowohl unter dem Volke als auch im Parlament Freunde für Griechenland zu werben, wurden von der englischen Regierung hartnäckig bekämpft und die Sache Griechenlands den englischen Plänen in der Türkei zum Opfer gebracht. Erst als Rußland und Frankreich ihren Einfluß derartig geltend zu machen verstanden, daß England mit ihnen gemeinsame Sache machen mußte, da geschah die Hilfe, die man Griechenland zukommen ließ, so widerwillig, daß einige Engländer mit einem seltenen Zynismus eingestanden, ihnen wäre eine Niederlage der Griechen bedeutend lieber gewesen, als ihr Sieg bei Navarin, den man geradezu als ein Unglück für England betrachten müsse. Dabei darf nicht verkannt werden, daß die Folgen dieses Sieges nicht nur für Griechenland, sondern für ganz Europa segenbringend hätten sein können. Die Schaffung eines lebensfähigen Griechenlands zu damaliger Zeit hätte wahrscheinlich nie das entstehen lassen, was wir mit dem Ausdruck orientalische Frage zu bezeichnen gewohnt sind. Aber England wollte nichts von einer Vereinigung der Inseln mit dem neuen Königreich wissen, so daß es auf diese Weise zu Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit verdammt war. — Ein besonderes Kapitel beansprucht die Gestalt des ersten griechischen Königs, nämlich Ottos aus dem Hause der Wittelsbacher. Unter den schwierigsten politischen Verhältnissen übernahm der blutjunge Prinz am 1. Juni 1835 die Regierung. Durch jahrhundertelange Herrschaft der Türken waren nämlich die Griechen derartig an die Anwendung von Gewalt gewöhnt worden, daß die Begriffe von Recht, Gesetz und Ordnung verloren gegangen waren. Nun es ihnen gelungen war, mit Hilfe Europas ihre Unabhängigkeit zu erstreiten und ihre Herren abzuschütteln, verwechselten sie Freiheit mit Anarchie. Zur Regierung eines solchen Volkes gehörte ein hervorragender Herrscher mit festem Willen, einer eisernen Faust, der aber auch zugleich die Macht haben mußte, diese Faust zu gebrauchen. Es mag zugegeben werden, daß König Otto keine von diesen Eigenschaften besaß, aber nicht zum mindesten hat die beleidigende und herabsetzende Art, mit der ihn die englischen Gesandten behandelten, dazu beigetragen, seine Stellung frühzeitig zu erschüttern. Seine ganze Regierung war kaum etwas anderes als der Kampf gegen aufständische Untertanen, die sich englischer Unterstützung erfreuen konnten. Denn England hintertrieb mit aller Kraft die Ruhe und Sicherheit Griechenlands, da es befürchtete, daß durch ein Aufblühen Griechenlands sämtliche türkische Gebiete, die griechische Bevölkerung besaßen, vom Sultan abfallen würden. Eine geradezu traurige Rolle hat in dieser Geschichte der Regierungszeit Ottos Palmerston gespielt, den man getrost als den Henker des Königs bezeichnen kann. Es war in Athen zu einem kleinen Krawall gekommen, bei dem einem kleinen portugiesischen Kaufmann die Fenster eingeschlagen und die Wohnung geraubt worden war. Der Geschädigte verlangte von der griechischen Regierung eine Entschädigungssumme von nicht weniger als 900 000 Drachmen. Der Verlust seiner Möbel veranschlagte er dabei auf 60 000 Drachmen, den seines Bettes auf 3000 Drachmen und sein Bettwärmer galt ihm 120 Drachmen. Natürlich wies die griechische Regierung ihn kurzerhand ab. Da trat Palmerston, der englische Machthaber nachdrücklich für die Bewilligung der Forderung des Kaufmann Pacifico ein und richtete am 17. Januar 1850 an Griechenland, das die Zahlung verweigerte, ein Ultimatum. Aehnlich wie heute blockierten drei Monate lang Englands Schiffe den Piräus, nahmen 200 griechische Schiffe weg und schädigten den Handel Griechenlands solange, bis es dem Drängen der Erpresser nachgeben mußte. Die ganze Politik Englands hatte ihre Wurzeln natürlich nicht in der Liebe zu dem portugiesischen Kaufmann, sondern vielmehr in der Abneigung gegen den von dem Gedanken eines großgriechischen Reiches erfüllten König Otto, der Gefahr für die Mittelmeerpläne Englands barg. — Auch später, im Mai 1854, wurden griechische Bestrebungen in Mazedonien von englischen Agenten hintertrieben, während in England gleichzeitig die englische Presse gegen den König hetzte und ihn anklagte, nichts für die Vergrößerung seines Landes getan zu haben. Es ist verständlich, daß König Otto endlich würde gemacht durch die englische Wühlarbeit, auf die Krone Griechenlands verzichtete.

Auch im Jahre 1881 anläßlich der griechisch-türkischen Grenzregulierung zeigte sich deutlich das Uebelwollen der Engländer gegen die Griechen. Es hätte sicher nur eines kleinen Schrittes des englischen Gesandten in Konstantinopel bedurft, um den Sultan den Abmachungen des Berliner Vertrages zugänglich zu machen. So aber wurde dieses Wort nicht gesprochen und damit den Bestrebungen der anderen Mächte zu Gunsten der Griechen ungeheure Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Auch der bereits im Jahre 1869 stattgefundene Pariser Konferenz könnte an dieser Stelle Erwähnung getan werden.

Jedenfalls geht aus dem Gesagten zur Genüge hervor, daß England stets der böse Engel Griechenlands gewesen ist, das es ständig zur Bedeutungslosigkeit verdammt wissen wollte. Und so hat auch die Landung von Ententetruppen im Piräus sicher keinen anderen Zweck, als die Griechen zu einem willenlosen Trabanten der Engländer zu machen. Hoffentlich lassen sich dies die Enkel der Freiheitskämpfer aus dem vergangenen Jahrhundert nicht so ohne weiteres gefallen.

## Kreditversicherungsvertrag durch Abtretung der Außenstände des Schuldners.

(Nachdruck verboten.)

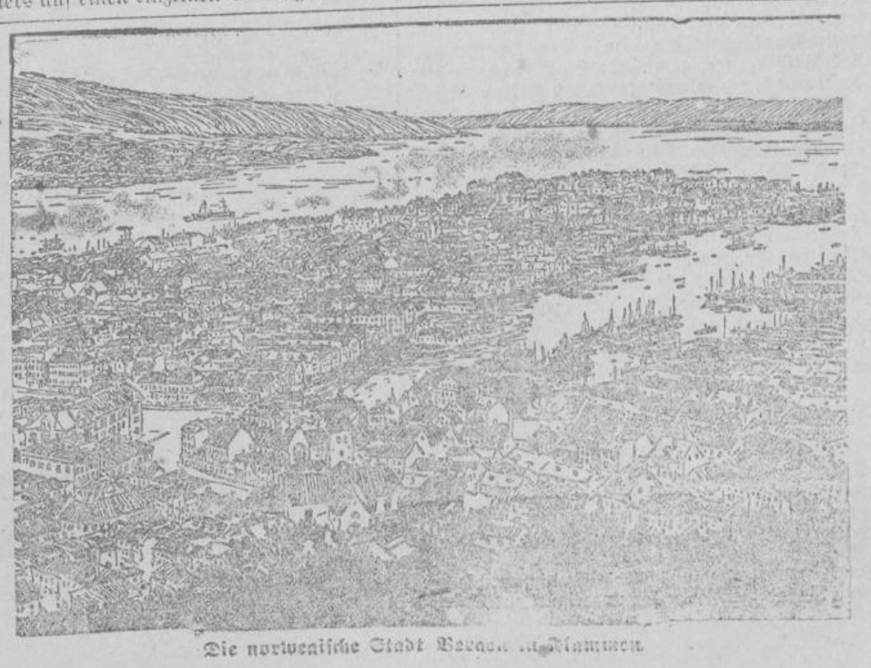
Die Zulässigkeit und Gültigkeit von Kreditversicherungsverträgen (Sicherungsübereignung von Geschäftsinventar, Außenständen usw. seitens des Schuldners auf einen einzelnen Gläubiger, meistens eine Bank) ist nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts an sich nicht zu beanstanden; auch die Geheimhaltung solcher Verträge ist an sich unbedenklich. Es kommt vielmehr auf den einzelnen Fall an, ob nach den in Betracht kommenden Umständen ein derartiger Versicherungsvertrag gegen die guten Sitten verstößt und deshalb nichtig ist. Das wird dann der Fall sein, wenn der Schuldner durch den Vertrag sein ganzes Vermögen in die Hände des einen Gläubigers gibt, nach außen aber der Anschein der (in Wirklichkeit nicht mehr vorhandenen) wirtschaftlichen Selbständigkeit und Zahlungsfähigkeit des Schuldners aufrecht erhalten wird und dadurch andere Gläubiger veranlaßt werden, dem Schuldner neuen oder weiteren Kredit zu gewähren, und wenn die Vertragsschließenden diese Schädigung der anderen Gläubiger durch den Vertrag beabsichtigt haben oder doch mit ihr rechnen mußten. In dem nachstehend mitgeteilten, jetzt vom Reichsgericht entschiedenen Streitfalle ist die Sittenwidrigkeit eines solchen Sicherungsvertrages verneint worden:

Die G. m. b. H. Margarinewerke und Dampfmolkerei A. stand in Geschäftsverbindung

**mit einer Bank in Herford**

und schuldete dieser Anfang 1907 einen Betrag von rund 100 000 M. Zur Sicherheit für diese Forderung ließ sich die Bank durch Vertrag vom Januar 1907 das Inventar der Margarinewerke übereignen; ferner verpflichteten sich die Werke, zur Tilgung der Forderung der Bank diejenigen Außenstände abzutreten, welche für Lieferungen in den Monaten Januar bis April 1907 erwachsen werden, und zwar insoweit diese Außenstände durch Einzahlung bei der Post eingehen würden; zu diesem Zwecke erhielt die Bank für die Margarine-Werke Postvollmacht und nahm auf diese Weise die eingehenden Gelder direkt in Empfang. Weiter wurde vereinbart, daß die im Tagesbetrieb der Werke entstehenden Forderungen stets noch besonders von Tag zu Tag abgetreten werden sollte, was durch Uebersendung eines Verzeichnisses der Außenstände mit darunter erklärter Abtretung geschah. Die Drittschuldner (die einzelnen Schuldner der Werke) sind von den Abtretungen niemals benachrichtigt worden. Andererseits versprach die Bank den Werken als Gegenleistung, ihre Wechsel einzulösen und überhaupt die zum Geschäftsbetrieb notwendigen Beträge zu gewähren. Dieses Verhältnis, das zunächst nur bis April 1907 gedacht war, ist bis Anfang 1908 fortgesetzt worden. Am 18. Januar 1908 fielen die Margarine-Werke in Konkurs. Die nach diesem Tage eingegangenen Außenstände wurden von der Post dem Konkursverwalter ausgezahlt. Die Bank meint nun, durch diese vom Konkursverwalter eingenommenen, aus den abgetretenen Außenständen herrührenden Gelder sei die Konkursmasse ungerechtfertigt bereichert worden; sie verlangte deshalb Herausgabe dieser Gelder. Demgegenüber erhob der Konkursverwalter gegen die Bank Klage auf Feststellung, daß die Bank diese Beträge nicht fordern könne, indem er u. a. geltend macht, es handle sich um ein sittenwidriges Rechtsgeschäft, durch den Vertrag sei die wirtschaftliche Selbständigkeit der Margarinewerke aufgehoben und dies den übrigen Gläubigern verheimlicht worden.

Landgericht Hannover und Oberlandesgericht Celle haben die Klage des Konkursverwalters abgewiesen. Zur Begründung führt das Oberlandesgericht u. a. aus: Der streitige Vertrag ist nur im Zusammenhande mit dem zwischen den Parteien bestehenden Schuldverhältnis, aus dem der Beklagten ein Guthaben von 100 000 M zustand, zu beurteilen. Die letztere solte sich aus den ihr abgetretenen Außenständen nach und nach befriedigen. Es ist nicht einzusehen, daß diese Vereinbarung gegen die guten Sitten verstoßen sollte. Allerdings wurde die Oeffentlichkeit über die Sachlage im Unklaren gelassen, aber das geschah nur, um den Kredit der Margarinewerke nicht unnötig zu schwächen und um im Interesse aller andern Gläubiger den Betrieb aufrecht zu erhalten. Es ist nicht dargetan, daß damit andere Gläubiger geschädigt werden sollten. Sollten aber selbst in dieser Beziehung Bedenken gegen die allgemeine Abtretung sämtlicher Außenstände bestehen, so ist hier zu berücksichtigen, daß täglich die einzelnen Forderungen noch besonders abgetreten worden sind, und zwar nur, um die Schuld der Margarinewerke bei der Beklagten zu tilgen. Gegen die Zulässigkeit dieser Abtretungen bestehen keine Bedenken. Da der beklagte Konkursverwalter die abgetretenen Außenstände nach Konkurseröffnung eingezogen hat, muß er sie zurückzahlen. — Das Reichsgericht hat diese Rechtsansicht des Oberlandesgerichts gebilligt und die dagegen erhobene Revision des Konkursverwalters zurückgewiesen. (Aktenzeichen: IV. 291/15. — Urt. vom 17. Januar 1916.) js.



Die norwegische Stadt Bergen ... Hammern.


Ausschneiden und einsenden!

**Schickt den Kriegern die**

**Herforder Zeitung**

**für Stadt und Land nach!**

Auch die Krieger haben das Bedürfnis, über die Vorgänge in der Heimat unterrichtet zu werden. Bei Angabe der genauen Adresse des Soldaten (Kompagnie, Batterie, Eskadron, Bataillon, Regiment, Division, Brigade, Armeekorps) und gleichzeitiger Einsendung von 1.00 Mark schicken wir die „Herforder Zeitung für Stadt und Land" für einen Monat täglich nach.

**Herforder Zeitung für Stadt und Land**

Unterzeichneter bittet, die „Herforder Zeitung für Stadt und Land" zu senden für die Zeit vom

.....bis .....an:

Name: .....

Rang: .....

..... Kompagnie, Eskadron, Batterie.

..... Kolonne

..... Bataillon, Abteilung

..... Regiment Nr.....

..... Brigade.

..... Division.

..... Armeekorps.

Betrag anbei.

Ort: Name des Bestellers:


Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.


Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

# Abgeordnetenhaus.

## Stimmungsbild.

□ Berlin, 18. Januar 1916.

Der ausgedehnten gestrigen Sitzung folgte heute eine von recht kurzer Dauer. Die Tagesordnung bestand zwar aus 14 Punkten, sie wurde aber mit einer derartigen Geschwindigkeit erledigt, daß der Landwirtschaftsminister v. Schorlemer, der scheinbar vorhatte, den Gesetzentwurf über die Ansiedlung der Kriegsinvaliden, der den letzten Punkt der Tagesordnung bildete, mit einigen Worten einzuleiten, den Saal erst betrat, als gerade der letzte Redner hierzu gesprochen hatte. Die ganze Sitzung dauerte nur eine Stunde. Die ersten 13 Punkte wurden ohne Aussprache erledigt. Der Kriegeransiedlung standen alle Redner sympathisch gegenüber. Die Vorlage wurde an einen Ausschuß von 21 Mitgliedern verwiesen und die Sitzung darauf auf unbestimmte Zeit vertagt.

## Sitzungsbericht.

3. Sitzung. Dienstag, den 18. Januar.

Am Ministertisch: Kommissare.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Ein Antrag Aronsohn und Genossen (Vp.), betreffend die Aufhebung eines Strafverfahrens gegen den Abgeordneten Wenke wird genehmigt.

Der Gesetzentwurf über weitere

**Beihilfen zu Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden**

und Gemeindeverbände wird auf Vorschlag der Abgg. v. Kassel (kons.) und Cassel (Vp.) ohne Aussprache an die verstärkte Budgetkommission verwiesen mit Rücksicht darauf, daß gegenwärtig im Reichstag über neue Grundsätze für die Kriegsbeihilfen beraten wird.

Der Gesetzentwurf über die Kriegsvergehen der Beamten der Orts-, Land- und Innungskrankenkassen geht an die Kommission für Handel und Gewerbe; desgleichen der Gesetzentwurf über die Ergänzung des Knappschaftskriegsgesetzes vom 26. März 1915 in Verbindung mit einem dazu vorliegenden Antrage der Abgg. Braun und Genossen (Soz.).

Ohne Erörterung wird eine Anzahl von Verordnungen genehmigt, die auf Grund des Artikels 63 der Verfassungsurkunde erlassen worden sind, und zwar betreffend die erweiterte Gewährung der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand an Kriegsteilnehmer; über weitere Verlängerung der Gültigkeit der Verordnung vom 11. September 1914, betreffend ein vereinfachtes Enteignungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen; über die Verlängerung der Amtsdauer der Handelskammermitglieder; betreffend Sicherstellung des kommunalen Wahlrechts der Kriegsteilnehmer und endlich über die Befugnis der Kriegshilfsausschüsse in der Provinz Ostpreußen zur eidlichen Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen.

Eine weitere derartige Verordnung über die Abänderung des § 14 des Gesetzes vom 11. März 1859, die Hadordnung für Hannover betreffend, geht an die Gemeindekommission. Eine Verordnung über die Aenderung der Verordnung betreffend die Förderung des Wiederaufbaues der durch den Krieg zerstörten Ortschaften in der Provinz Ostpreußen vom 19. Januar 1915 wird der Budgetkommission überwiesen.

Die Verordnung des Staatsministeriums vom 16. Dezember 1915, betreffend die Bekämpfung der Masern- und Keuchhustenepidemie im Kreise Pleß wird genehmigt.

**Die Kriegeransiedlung.**

Eine Vorlage der Regierung fordert die Bereitstellung von 100 Millionen zur Erleichterung der Ansiedlung von Kriegsinvaliden.

Abg. **Busse** (kons.): Wir begrüßen die Vorlage durchaus und hoffen, daß sie unseren Kriegsinvaliden zum Segen gereichen möge.

Abg. **Fuhrmann** (natl.): Auch meine Freunde stehen der Vorlage sympathisch gegenüber. Es erscheint uns aber zweifelhaft, ob die ausgeworfenen Mittel ausreichen.

Abg. **Dr. Bredt** (freik.): Wir alle begrüßen die Vorlage, die es uns ermöglicht, neues Bauernland zu erschließen. Auf einzelne Bedenken wird in der Kommission einzugehen sein, und zwar halte ich die Vorlage für so wichtig, daß es sich empfiehlt, sie einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen. Es wird in Betracht gezogen werden müssen, daß unser Zinsfuß jetzt durch die Kriegsanleihen auf 5 Prozent erhöht worden ist und infolgedessen weniger sichere Anlagen einen entsprechend höheren Zinssatz bedingen. Wir dürfen bei der Vorlage auch nicht vergessen, daß Deutschland aus einem Agrarstaate jetzt zu einem erheblichen Teile Industriestaat geworden ist. Gerade durch die großen Güter ist die Ernährung des Volkes im Kriege sichergestellt worden. In den Invaliden dürfen wir keine falschen Hoffnungen erwecken, von denen sich jeder Mensch sagen muß, daß sie unerfüllbar sind. (Beifall rechts.)

Abg. **Korfanty** (Pole): Hoffentlich werden auch die polnischen Kriegsteilnehmer bei der Anwendung dieses Gesetzes gleichberechtigt mit unseren deutschen Mitbürgern behandelt werden. Wir machen unsere Zustimmung zu der Vorlage hiervon abhängig.

Abg. **Dr. Pachnicke** (Vp.): Der Agrarstaat ist vorüber. Wir sind Industriestaat geworden. Ein reiner Agrarstaat hätte diesen Krieg nicht führen können. Der Abg. Bredt überschätzt die Bedeutung des Großgrundbesitzes. Wir haben neben 23 000 Großgrundbesitzern noch 5 Millionen Kleinbetriebe, wenn auch zuzugeben ist, daß ein Teil dieser Betriebe nur für den eigenen Verzehr arbeitet. Der Ansiedlung unserer Kriegsinvaliden stehen mancherlei Schwierigkeiten entgegen, über die wir uns in der Kommission werden unterhalten müssen.

Abg. **Dr. Bredt** (freik.) erklärt gegenüber dem Vorredner, daß Deutschland, wenn es ein reiner Industriestaat gewesen wäre, gar nicht in den Krieg hätte hineingehen können.

Abg. **Dr. Lohmann** (natl.): Der Abg. Bredt ist wohl etwas zu weit gegangen, als er die Bedeutung des Großgrundbesitzes hervorhob. Abg. Fuhrmann hat schon mit Recht betont, daß wir uns über die Fragen der inneren Kolonisation einstweilen besser in der Komission unterhalten werden.

Landwirtschaftsminister **Frhr. v. Schorlemer**: Bei der großen Schnelligkeit, mit der das Haus die heutige Tagesordnung erledigt hat, war es mir leider nicht möglich, zur Beratung dieser Vorlage rechtzeitig hier zu erscheinen. Ich möchte meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit der Vorlage, wie man mir mitgeteilt hat, auf allen Seiten anerkannt worden ist. Ich darf mir vorbehalten, in der Kommission und bei der zweiten Lesung auf die Vorlage näher einzugehen und hierbei auch über Einzelheiten zu sprechen.

Die Vorlage geht an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung unbestimmt, jedenfalls nicht vor Ablauf der nächsten Woche.

Schluß: 12¼ Uhr.

# Herrenhaus.

3. Sitzung. Dienstag, den 18. Januar.

Am Ministertisch: Frhr. v. Breitenbach.

Präsident v. Arnim eröffnet die Sitzung mit einem Hinweis auf die Kapitulation Montenegros. Unsere Glückwünsche gehen hinüber zu unseren Bundesgenossen, und wir betrachten das Ergebnis auch als eine günstige Vorbedeutung für das endgültige Ergebnis dieses Krieges. (Lebh. Beifall.)

Eine Reihe von Verordnungen werden debattelos genehmigt.

Zu der weiteren Verlängerung der Verordnung über ein vereinfachtes Enteignungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen richtet der Berichterstatter Graf v. d. Schulenburg an die Regierung die Aufforderung, daß während des Krieges und nach dem Kriege die zurückkehrenden Arbeiter erst dann zu Notstandsarbeiten verwendet werden sollen, wenn Industrie und Landwirtschaft ausreichend mit Arbeitern versorgt sind.

Minister v. Breitenbach sagt dies zu.

Die Verordnung wird angenommen.

Es folgt die Beratung über die geschäftliche Behandlung des Fischereigesetzentwurfes.

Frhr. v. Richthofen-Damsdorf gibt im Namen der konservativen Partei folgende

**Erklärung**

ab: Wiederholt hat die Regierung erklären lassen, daß die Eintracht der Parteien während der Kriegszeit gewahrt werden müsse. Sie hat deshalb von den Gesetzen aus der vorigen Session nur das Fischereigesetz wieder eingebracht, weil die Beratung über andere Vorlagen, so auch über das Fideikommißgesetz, geeignet sein sollten, den Burgfrieden zu stören. Diesen Standpunkt hat die Regierung jetzt selbst verlassen, indem sie einen

**Gesetzentwurf auf Abänderung des Wahlrechts**

zum Abgeordnetenhause für die Zeit unmittelbar nach dem Kriege zugesagt hat. Damit hat die Regierung ohne Zweck und Notwendigkeit zu unserem Bedauern grundlegende Fragen unserer inneren Politik zur Erörterung gestellt. Die Meinungsverschiedenheiten über Notwendigkeit und Art eines derartigen Eingriffs in die Grundlagen des preußischen Verfassungslebens lassen keinen Vergleich zu mit den Meinungsverschiedenheiten über den Fideikommißgesetzentwurf. Die konservative Fraktion hält es für ihre Pflicht, ihrer einhelligen Ansicht Ausdruck zu geben, daß

**der gegenwärtige Augenblick nicht wohl gewählt**

war für eine Kundgebung über das Wahlrecht. Jedes sachlichen Eingehens auf die Frage müssen wir uns enthalten. Wir wollen, wie bisher, alle Sonderbestrebungen dem höchsten Ziele unterordnen, der Erreichung eines glorreichen Friedens. Wir beantragen die Verweisung des Fischereigesetzes an eine Kommission von 21 Mitgliedern. (Heiterkeit und Beifall.)

Fürst **Hatzfeld**: Die Neue Fraktion bedauert, daß in überraschender Weise das Fischereigesetz zu einem Angriff gegen die von neuem angekündigte Abänderung des Wahlrechtes benutzt worden ist. Wir gehen im Augenblick auf die Sache selbst nicht ein, halten uns aber für verpflichtet, schon jetzt mit aller Deutlichkeit zu erklären, daß wir unsere Mitarbeit für eine zeitgemäße Umgestaltung des preußischen Wahlrechtes nicht versagen werden. (Beifall.)

Das Haus beschließt die Verweisung des Entwurfes an eine besondere Kommission.

Die Tagesordnung ist erledigt. Nächste Sitzung unbestimmt.

Schluß 3¼ Uhr.

# Deutscher Reichstag.

## Stimmungsbild.

□ Berlin, 18. Januar 1916.

In gut siebenstündiger Sitzung führte heute der Reichstag seine Beratungen mit einer ausführlichen Zensurdebatte zu Ende. Ueber die Zensurfrage gibt es zu viel zu sagen. Die Zeitungen leiden sehr unter dieser Bevormundung. Eine militärische Zensur ist ja zweifellos im Kriege notwendig, aber eine politische darf es unter keinen Umständen geben. Gegen diesen Mißstand wandten sich heute die Redner aller Parteien. Recht scharfe Worte gebrauchte der Sozialdemokrat Dittmann. Mehrere Male mußte ihn Vizepräsident Dove rügend unterbrechen. Die Redner der bürgerlichen Parteien hielten auch nicht mit Tadel zurück, aber sie kleideten diesen in gemäßigtere Worte. Zu einem Intermezzo kam es, als der Sozialdemokrat Heine den Burgfrieden lobte. Das paßte dem wilden Liebknecht nicht. Nach seiner gewohnten Art griff er mit starkem Tabak in die Rede seines früheren Parteigenossen ein. Ein Ordnungsruf des Präsidenten gemahnte Liebknecht an die Beobachtung der parlamentarischen Sitten. Auch zum Schluß, als die Debatte ganz entgegen dem Wunsche des Radikalissimus auf Antrag beendigt wurde, zog ihm sein flammender Protest, bestehend in ungebührlichen Worten, nochmals einen Ordnungsruf zu. Der Abstimmung über die Resolutionen, die zur Beratung standen, folgte eine patriotische Schlußansprache des Präsidenten Dr. Kaempf. Dann verlas Staatssekretär Dr. Delbrück die Urkunde über die Vertagung des Reichstages bis zum 15. März, der man zu Beginn der Sitzung nach kurzer Debatte zugestimmt hatte. Ein Hoch auf Kaiser und Vaterland, dem auch die Sozialdemokraten stehend beiwohnten, schloß wie üblich die Wintertagung des Parlaments.

## Sitzungsbericht.

32. Sitzung. 18. Januar 1916.

Am Bundesratstisch: Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr.

Das Haus erledigt zunächst die Petitionen, die der Ausschuß für die Petitionen für ungeeignet zur Erörterung im Plenum erachtet hat, und kommt dann zur Beratung der Anträge zur

**Vertagung des Reichstags**

bis zum 15. März 1916.

Abg. **Scheidemann** (Soz.) macht darauf aufmerksam, daß die Etatsberatung bevorstehe und dafür nur die kurze Zeit vom 15. März bis 1. April vorliege.

Staatssekretär Dr. **Helfferich**: Es soll schon früher gesagt sein, daß der Etat nicht rechtzeitig fertiggestellt wurde. Der jetzige Kriegsetat beruht naturgemäß auf Voranschlagungen und kann nicht lange Zeit in Anspruch nehmen. Anders ist es mit den Steuervorlagen, die jetzt schon kommen müssen, da wir mit Bestimmtheit ein größeres Defizit zu erwarten haben.

**Die neuen Steuern**

werden im wesentlichen einen provisorischen Charakter tragen. Vor dem 15. März kann die Regierung die neuen Vorlagen nicht fertigstellen.

Abg. **Bassermann** (natl.): Daß die neuen Steuern einen provisorischen Charakter tragen werden, dahinter möchte ich ein Fragezeichen machen. Vielleicht können die Steuervorlagen schon vorher veröffentlicht werden.

Abg. **Ledebour** (Soz.): Wir müssen ausgiebige Zeit zur Beratung des Etats haben. Der 15. März ist viel zu spät.

Staatssekretär Dr. **Helfferich**: Von irgend einem Druck der Regierung ist keine Rede, aber wir brauchen tatsächlich Zeit, um den Etat und die Steuervorlagen fertigzustellen.

Abg. **Dr. Spahn** (Ztr.) schlägt vor, daß am 7. März die Budgetkommission zusammentrete.

Abg. **Dr. Oertel** (kons.) ist mit dem 15. März einverstanden. Eine eingehende Beratung der Steuervorlagen wünschen wir auch.

Damit schließt die Erörterung. Der Vertagung wird zugestimmt.

Es folgt die Beratung der Resolutionen über die

**Zensur.**

Abg. **Dittmann** (Soz.) begründet den sozialdemokratischen Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes und der Zensur. Die Beschränkungen der Presse seien unerfreulich, in Halle ist eine Zeitung sogar die volle Veröffentlichung des Reichstagsberichtes untersagt worden. (Hört hört!) Man trampelt auf den Rechten des Volkes. (Vizepräsident Dove läutet und bittet den Redner, solche Worte zu vermeiden.) Als der Krieg begann, hat der Reichskanzler schöne Worte gemacht und wunderbare Versprechungen gegeben. Keine davon ist bisher eingelöst. Alle Maßnahmen der Regierung sind von einem tiefen Mißtrauen gegen das Volk getragen. — Angblich sollten die ersten Verordnungen nur der Mobilmachung dienen, sie blieben aber auch nachher in Kraft.

**Statt Gesetz herrscht Willkür**

im öffentlichen Leben, der Einzelne ist vogelfrei. (Unruhe rechts.) Die Arbeiterorganisationen haben während des Krieges auf das Kampfmittel des Streiks verzichtet, werden aber trotz des Burgfriedens beschimpft. Der „Vorwärts" wurde unter Vorzensur gestellt. Der preußische Minister v. Loebell arbeitet in seinen Erlassen schon den künftigen Wahlen vor. Gleichzeitig wird der Presse verboten, zu diesen offiziösen Artikeln Stellung zu nehmen. Das ist politische Unmoral! (Vizepräsident Dove rügt diesen Ausdruck.) Alle diese Maßregeln laufen darauf hinaus, an Stelle von Parlament und Presse die administrative Willkür nach preußischem Muster zu setzen. Das bayerische Kriegsministerium bläst in dasselbe Horn wie die preußischen Generalkommandos. Das Verbot der Erörterung der Kriegsziele muß aufgehoben werden, dann werden allerdings die Annexionisten ihr Wunder erleben. Die Völker in England, Frankreich und Rußland denken wie das unsrige nicht an Eroberungen, sondern an Frieden, ihre Stimme wird aber durch die allgemeine Militärdiktatur unterdrückt. Deshalb fort mit dem Belagerungszustand! (Beifall bei den Soz.)

Abg. **Gerstenberger** (Zentr.): In Bayern haben wir eine viel bravere Sozialdemokratie, die viel Ansehen genießt, um die andere Parteien sie beneiden. Auch in Berlin wird die Sozialdemokratie nicht zu arg beaugapfelt. Nach Mitteilungen im Ausschuß gibt es keine Stufe der Bestrafung, die nicht die „Deutsche Tageszeitung" schon durchgemacht hat. (Heiterkeit.) Bis jetzt ist der Angreifer im Vorteil. Unter dem Burgfrieden muß man sich hauen lassen und darf sich nicht wehren. Ueber die Notwendigkeit der

**Freigabe der Kriegszielerörterung**

sind verschiedene Auffassungen möglich. Besonders verhängnisvoll wirkt die Präventivzensur. Auch die Bestimmung, daß keine weißen Flächen bleiben dürfen, stört den technischen Betrieb außerordentlich. Die Zeitungen haben sich große Verdienste erworben. Und nun geht man so rücksichtslos vor. Trotzdem lehnen wir den sozialdemokratischen Antrag auf Beseitigung der Zensur ab. Denn wir stehen immer noch in der Mobilmachung, weil dauernd Truppenverschiebungen stattfinden. Am besten wäre es, alle Zeitungen einmal auf vier Wochen zu verbieten. (Heiterkeit.) Nicht bloß in Deutschland, sondern in allen kriegführenden Ländern. (Sehr gut!) Dann hätten wir bald den Frieden. Die deutsche Presse übertrifft die Presse aller Länder an Sachlichkeit, Ehrlichkeit, Gründlichkeit und Unbestechlichkeit. (Beifall.)

Abg. **Fischbeck** (Vp.): Es ist nicht rechtzeitig dafür gesorgt worden, daß die militärische Gewalt scharf von der bürgerlichen Rechtssphäre abgesondert wurde. Es fehlt eine Zentralstelle für die Zensur. Durch die mangelnde Einsicht der Zensur ist viel Schaden gestiftet worden. In Berlin durfte eine Persönlichkeit nicht angegriffen werden, weil sie das Eiserne Kreuz erhalten hatte. Die Zensur ist auch ungerecht und ungleichmäßig, z. B. in der Frage der Erörterung der Friedensziele. Wie kann man

**wegen eines Vergehens gleich eine Zeitung verbieten?**

Die Verletzung des Briefgeheimnisses widerspricht dem modernen Rechtsgedanken. Selbst der Berliner kommunale Nachrichtendienst ist unter Vorprüfung gestellt. Was gute Politik geschaffen hat, darf das Militär nicht verderben. (Beifall.)

Abg. **Stresemann** (natl.): Der Erlaß des Ministers v. Loebell fordert zur schärfsten Kritik heraus, man kämpft hier nicht offen, sondern sucht hinten herum die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Wenn man die heutigen Fälle der Zensur gehört hat, ist es schwer, keine Satire zu schreiben. Das sind doch keine Einzelfälle mehr, das ist ein ganzes System. Das Anmaßendste ist aber, wenn auch die Berichte des Reichstags unter die Zensur gestellt werden. Wir müssen den Herrn Reichskanzler bitten, hier sofort gegen die Militärbehörde einzugreifen. Der Begriff „Burgfrieden" wird jetzt sehr einseitig ausgelegt. Der Weltkrieg ist überhaupt nur mit der öffentlichen Meinung zu gewinnen. England wendet alle Mittel zu ihrer Beeinflussung meisterhaft an. Bei uns liegen große Versäumnisse vor. Gerade unsere Stärke nach außen befähigt uns, im Innern frei zu reden. Wenn man uns die Erörterung der Steuern beschneidet, müssen wir die Reichstagsverhandlungen aussetzen.

Es ist freigegeben wird. Die Erörterung der Besitzungsfrage im Reichstag wirkte wie eine befreiende Tat, so sollte auch die Diskussion über die Haltung der Vereinigten Staaten freigegeben werden, ebenso die Erörterung der Friedensziele. Ich kann mir nicht erklären, wo hier das Staatsinteresse gefährdet werden könnte. (Beifall.)

Abg. Dr. **Oertel** (kons.): Der Reichstag hat heute nur Monologe gehalten. Das liegt daran, daß die berufenen Stellen nicht dem Reichskanzler verantwortlich sind. Den Wunsch, die Freiheit der Presse schon jetzt wieder herzustellen, teilen wir nicht. Die Gefahr ist noch nicht so weit geschwunden, daß der Belagerungszustand aufgehoben werden könnte. Die kommandierenden Generäle wissen ihre Machtbefugnisse auch in wohltuendem Sinne zu gebrauchen. Presse-Eingriffe mögen zu beanstanden sein, aber vor allem müssen wir

**eine Einheitlichkeit der Zensur**

fordern. Die Berichte der Obersten Heeresleitung haben sich als ganz wahrheitsgetreu erwiesen, ebenso hat sich Reuter als der ungekrönte König der Lüge gezeigt. Die Vorzensur wird auch von uns als sehr drückend empfunden. Es ist nicht möglich, nach der jetzigen Handhabung der Zensur den Burgfrieden zu wahren. Ueber die wichtigsten Dinge darf man nichts schreiben, wie seinerzeit über den Treubruch Italiens und die „Neutralität" Amerikas. Weshalb darf das deutsche Volk seiner Entrüstung nicht Ausdruck geben? Auch in der Erörterung der Kriegsziele müssen wir freien Spielraum haben. Es ist nicht gefährlich, zu sagen, daß unsere Grenzen weitergezogen werden müssen und daß wir Kurland unter keinen Umständen wieder herausgeben. (Beifall.)

Abg. **Spahn** (Ztr.): Es ist nicht richtig, daß die Entschließung über den Belagerungszustand jetzt eingebracht wurde, ohne daß sie im Ausschuß besprochen ist. Die Abänderungsfähigkeit erkennen wir an. Aber während des Krieges können wir keine Aenderung schaffen. Es liegt darin ein Vorwurf gegen die Militärbehörden, den wir nicht unterschreiben können. (Beifall.)

Abg. **Heine** (Soz.): Es ist unmöglich, den Belagerungszustand über alle Dinge der inneren Politik auszudehnen. Der Kaiser hat den Belagerungszustand verhängt, aber die Generalkommandos haben ihn unrechtmäßig erweitert. — Die Beschränkung der persönlichen Freiheit ist unglaublich, meist wird selbst bei Verhaftungen kein Grund angegeben. — Auch die Gewerkschaften werden sehr bedrängt. Der Burgfrieden ist etwas Großes, und wer ihn stört, von dem rücke ich ab.

Abg. **Liebknecht**: Das sagen Sie als Sozialdemokrat?

Abg. **Heine** (Soz.): Ja, das sage ich hier öffentlich.

Abg. **Liebknecht**: Schämen Sie sich! (Rufe links: Schämen Sie sich lieber. — Lärm.)

Vizepräsident Dr. **Paasche**: Herr Abg. Liebknecht, ich rufe Sie wegen dieser Beleidigung eines Kollegen zur Ordnung!

Abg. **Heine** (Soz.): Wir lehnen alle Pläne ab, die den Krieg verlängern oder zu neuen Komplikationen führen müssen. Bleiben wir dabei, daß Deutschland nur einen Verteidigungskrieg führt.

Ministerialdirektor Dr. **Lewald**: Es ist das dritte Mal, daß wir hier über den Belagerungszustand sprechen. Ich kann unmöglich auf alle hier vorgebrachten Fälle eingehen. Der Reichskanzler hat die Order über den Kriegszustand gegengezeichnet und trägt dafür die Verantwortung. Nach der Reichsverfassung hat der Kaiser das Recht, den Kriegszustand zu verhängen, wenn die Sicherheit des Reiches bedroht ist.

**Die Bedrohung des Reiches dauert fort.**

Der Krieg wird gegen uns nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich und verleumderisch geführt, deshalb ist

**doppelte Vorsicht in allen Aeußerungen geboten.**

Die Zensur ist lediglich eine Kriegsmaßnahme. Ich muß auch die stellvertretenden kommandierenden Generäle gegen die Angriffe hier in Schutz nehmen. Redner bittet um Ablehnung der Resolutionen auf Aufhebung des Belagerungszustandes und der Zensur und tritt für Beschränkung der öffentlichen Diskussion über die Steuerprojekte ein. Er fährt dann fort: Der Abgeordnete Heine hat nach der im Vorjahre abgegebenen

**Zusage wegen des Vereinsrechtes**

gefragt. Die verbündeten Regierungen haben sie eingehend erwogen, und ich habe in ihrem Namen folgende Erklärungen abzugeben:

Im vorigen Jahre hat der Reichstag einen Gesetzentwurf betreffend Abänderung des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April 1908 angenommen. Die Reichsleitung hat durch Entsendung von Vertretern zu der Versammlung schon zu erkennen gegeben, daß ihr an einer Verständigung mit dem Reichstag auf diesem Gebiete lag. In der damals abgegebenen Erklärung wurde von ihr anerkannt, daß die Auslegung der Reichsvereinsgesetzbestimmungen den Gewerkschaften nicht immer die Freiheit gelassen hat, deren sie zur Betätigung ihrer Wohlfahrtseinrichtungen bedurften. Abhilfe konnte nur eine gesetzliche Regelung schaffen. Es mußte gesetzlich festgelegt werden, daß die Gewerkschaften und die ihnen gegenüberstehenden Vereine der Arbeitgeber nicht als politische Vereine betrachtet werden dürfen, wenn sie sich mit solchen sozialen und ähnlichen Angelegenheiten befassen, die die Erlangung günstigerer Arbeitsbedingungen und die Förderung der Interessen ihrer Mitglieder betreffen. Die verbündeten Regierungen haben sich mit diesem Standpunkte der Reichsleitung einverstanden erklärt. Ich bin ermächtigt, daß dem Reichstag eine entsprechende Vorlage alsbald gemacht wird. (Beifall.)

Die Zensur gehört zu den notwendigen Uebeln, zu einer Beschränkung, wie wir sie auch auf anderen Gebieten haben. Sie ist gewissermaßen die Brotkarte der öffentlichen Meinung. (Heiterkeit.) Wir werden erfreut sein, wenn wir die Zensur aufheben können.

Abg. **Bassermann** (natl.) beantragt, den Antrag Ablaß-Bassermann und den Teil der Resolution des Ausschusses, welcher das Verbot einer Zeitung von der Zustimmung des Reichskanzlers abhängig machen will, gemeinsam an den Hauptausschuß zurückzuverweisen.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Abg. **Liebknecht** (Soz.) bemerkt zur Geschäftsordnung, daß über ihn hier eine skandalöse Zensur ausgeübt werde.

Präsident Dr. **Kaempf** ruft den Redner zur Ordnung und entzieht ihm schließlich das Wort.

In der Abstimmung werden die Resolutionen des Ausschusses angenommen. Der Antrag Ablaß-Bassermann geht an die Kommission.

Präsident Dr. **Kaempf** gedenkt unserer siegreichen Truppen und spricht die Hoffnung aus, daß die Wunden des Krieges im Frieden geheilt werden.

Staatssekretär Dr. **Delbrück** verliest die Allerhöchste Verordnung über die Vertagung.

Präsident Dr. **Kaempf** bringt das Hoch auf Kaiser und Vaterland aus, in das das Haus einstimmt.

Schluß 5¼ Uhr.

## UNTER UNS

### Schlechte Charaktere.

Was man doch manchmal für seltsame Menschen findet! Was für Untugenden, die sich scheinbar widersprechen, von denen man annimmt, es müßte eine durch die andere ausgeschlossen sein, und die unbegreiflicherweise durch eine dritte Untugend verbunden sind, daß sie ein Ganzes bilden. Eine Kette von Untugenden, über die der vernünftige Mensch den Kopf schüttelt. Wie oft z. B. findet man Hochmut und Geiz beisammen, die durch eine schäbige Schlauheit, die manchmal sich selbst nicht glaubt, verbunden sind. Hochmütig, wie solche Leute sind, sehen sie auf diejenigen, die einem anderen Stand angehören, mit größter Herablassung hernieder; selbst Menschen ihres eigenen Standes und ihrer Bildung sind nicht wert, ihnen die Schuhriemen zu lösen; denn sie wissen immer irgend etwas, das sie über ihren Kreis hinaushebt. Ist's nicht das eigene Verdienst, so muß der Ur-Urahn herhalten, oder auch ein Zukunftsenkel, der gewiß das Pulver aufs neue erfinden wird. Wie heben sie die Nase — aber wie schnüffeln sie, sobald es irgend etwas zu erlangen gibt, sobald sie durch einen anderen einen Vorteil erreichen können, der ihnen nützt und — sie nichts kostet. Wie weggeblasen ist dann jeder Hochmut. Mit einer Herzlichkeit sondergleichen reichen sie dem armen Handwerker die Hand, daß er ihnen etwas leimt, dort etwas schustert oder Gardinen und Portieren in entzückenden Faltenwurf steckt. Hochmut mit Noblesse läßt sich im Notfall ertragen; denn es kommt wenigstens ein materieller Vorteil dabei heraus. Der Hochmütige überzeichnet gern seine Rechnungen, und gern gibt er hohe Trinkgelder, die dann ein Pflaster auf die Wunde der Nichtbeachtung sein können. Wenn aber der Geizige den Armeren ausnutzt, so viel er irgend kann, weil er großtun will, wenn er diese Ausnützung schlauerweise so einrichtet, daß immer wieder anständige Charaktere darunter leiden, die allmählich Geduld und Glauben verlieren und nun ihrerseits dem Nächsten mißtrauisch begegnen, wenn er gegen den, der sich gegen weitere Ausnützung zur Wehr stellt, mit beleidigendem Hochmut vorgeht, so ist das eine Niedrigkeit des Charakters.

### Für unsere Töchter.

#### Tasche aus Leder für Nähutensilien.

Unsere kleine Tasche, welche aus sechs einzelnen, außen mit schwarzem Leder bezogenen Teilen besteht, ist innen mit dunkelrotem Atlas bekleidet. Das Mittelstück, welches die Grundlage der Tasche bildet, mißt 24 Zentimeter in der Breite, 15 in der Höhe und ist an den Seiten von 24 auf 19 Zentimeter abgeschrägt. Es erhält eine Kartoneinlage und wird innen mit dunkelrotem Plüsch bezogen, dem man zuvor einen 1½ Zentimeter breiten Lederstreifen, welcher sieben Falten zur Aufnahme der Nähgeräte bilden muß, aufgesteppt hat. Das Atlasfutter der Seitenklappen ist mit einer leichten Stickerei in gelber Seide zu umranden, in der Mitte werden zwei ausgezackte weiße Flanellteile zur Aufnahme der Nadeln angebracht. Die große untere Klappe erhält eine oben mittels einer Gummischnur eingezogene Tasche, mit Streublümchen in gelber Seide bestickt, die obere Klappe aber eine glatte Tasche von Leder. Oben an dem Täschchen wird ein Henkel von Leder angebracht, außerdem eine Stahlschließe in der Mitte. Die Tasche läßt sich auch sehr wohl vereinfachen, wir nehmen dann statt des Leders Segeltuch oder leichtes Tuch und füttern mit Baumwollflalin. Statt der Schließe dient ein Knopf nebst Schlinge. Der Henkel wird aus doppeltem, mehrmals durchstepptem Stoff gebildet.

### Poesie-Album.

#### Münstersage.

Am Münsterturm, dem grauen,
Da sieht man, groß und klein,
Viel Namen eingehauen,
Geduldig trägt's der Stein.

Einst klomm die luft'gen Schnecken
Ein Musensohn heran,
Sah aus nach allen Ecken,
Hub dann zu meißeln an.

Von seinem Schlage knittern
Die hellen Funken auf;
Den Turm durchfährt ein Zittern
Vom Grundstein bis zum Knauf.

Da zuckt in seiner Grube
Erwins, des Meisters, Staub,
Da hallt die Glockenstube,
Da rauscht manch steinern Laub.

Im großen Bau ein Gären,
Als wollt' er wunderbar
Aus seinem Stamm gebären,
Was unvollendet war! —

Der Name war geschrieben,
Von Wenigen gekannt;
Doch ist er stehn geblieben
Und längst mit Preis genannt.

Wer ist noch, der sich wundert,
Daß Ihm der Turm erdröhnt,
Dem nun ein halb Jahrhundert
Die Welt des Schönen tönt?

Ludwig Uhland

### Alte Blätter.

#### Eine tapfere Tat.

Ein furchtbarer Brand hatte im Jahre 1766 mehrere Häuser einer größeren Stadt ergriffen. Das Feuer verbreitete sich um so schneller und loderte um so heftiger empor, da jene Häuser sehr armselig und fast ganz aus Holz gebaut waren. Dazu entfachte noch ein starker Wind die Kraft des Feuers; die Flammen schlugen aus den Dächern, alle Balken brannten, und da schon mehrere Giebel in das Glutmeer gestürzt waren, so fürchtete man einen allgemeinen, baldigen Zusammenbruch. Die Spritzen nützten nichts, wie sehr sie auch arbeiteten, und niemand wagte sich mehr in die Nähe dieser dräuenden Mauern. Inmitten des Geschreis einer aufgeregten Menge zog eine schmerzbewegte Frau durch ihr ergreifendes Gebaren aller Augen auf sich; es war eine Mutter. Die Unglückliche, deren Antlitz von Tränen überströmt wurde, sah, wie die wütenden Flammen sich einer Kammer im vierten Stockwerk näherten, in welcher sie, durch Schrecken und Aufregung verwirrt, zwei Kinder in ihren Betten zurückgelassen hatte. Auf den Knien liegend, die Hände zum Himmel erhoben, den Tod im Herzen tragend, die Augen auf die Flammen geheftet — die Flammen, welche unaufhörlich um sich griffen und die Unglückliche fast mit ihrem heißen Atem versenkten — bezeichnete sie die Stelle, wo ihre Kleinen lagen, flehte um Hilfe und erweckte nur das nutzlose Mitleid der umherstehenden Menschen. Da stürzten zwei Brüder, Soldaten eines Infanterieregiments, das in jenem Städtchen vorübergehend in Garnison lag, über brennende Balken nach der Kammer hin, in der sich die bedrohten Kinder befanden. Plötzlich verschwanden die beiden Männer in den emporwirbelnden Rauchwolken, und kaum waren sie in die Kammer eingetreten, als auch schon die Hälfte des Hauses laut krachend zusammenbrach. Die unglückliche Mutter verlor die Besinnung und sank zur Erde nieder. Doch plötzlich erschienen die beiden tapferen Brüder wieder. Ihre Kleider waren halb verbrannt, ihre Haare versengt bis auf die Wurzeln. Doch jeder von ihnen trug ein Kind in seinen Armen und reichte es der Mutter, die bei dem Anblick ihrer noch unversehrten Lieblinge ihre Kräfte schnell wieder gewann, während die Zuschauer Rufe der Bewunderung ausstießen und der Rest des Gebäudes, eine gewaltige rote Feuersäule emporwirbelnd voll in sich zusammenstürzte.

### Kleine Geschichten.

#### Amerikanische Schlauheit.

„Ja", sagte der alte Herr im Eisenbahnabteil, „ich habe es mir zur Pflicht gemacht, dem Schaffner, wenn er höflich ist, jedesmal einen halben Dollar Trinkgeld zu geben, dabei bin ich aber keineswegs ein reicher Mann". Die anderen Passagiere wollten sich nicht überbieten lassen und, als der Schaffner, höflich lachend, erschien, wurde er mit Silberstücken überschüttet. Nachdem der alte Herr mit einem einzigen Mitreisenden allein geblieben war, fragte der letztere, ob seine Verhältnisse ihm gestatten, so reichliche Trinkgelder zu geben. „Hm", meinte der Alte, „machen Sie sich deshalb keine Sorgen, ich komme nicht zu kurz dabei, — unter uns gesagt — der Schaffner ist mein Sohn."

#### Moderner Stil.

Ein Schwurgerichtspräsident und ein verlumpter Handelsmann begegnen sich auf dem Wege: „Ich habe die Ehre Sie zu kennen, Herr Präsident, denn ich stand einmal wegen Schafdiebstahls vor dem Schwurgericht." — „Ich erinnere mich Ihrer. Wie geht es Ihrer Frau? Ich hatte die Ehre dieselbe gleichfalls kennen zu lernen, denn sie war der Mitwissenschaft beschuldigt." — „Zu dienen, Herr Präsident; wir wurden beide glücklicherweise freigesprochen, und ich sehe meinen Viehhandel fort." — „Nun dann werde ich wohl die Ehre haben, Sie recht bald wieder vor Gericht zu sehen."

#### Ein Baßgeigenschwärmer.

Der vorletzte Herzog von Sachsen-Merseburg war ein wunderlicher Herr. Recht viele und große Bässe zu besitzen, war sein größter Stolz und er selbst strich wacker auf einem mächtigen Instrument herum, das er sogar zum Gottesdienst mit in die Kirche nahm. Hatte der Prediger es dem fürstlichen Herrn recht gemacht, so gab ein voller Akkord des Basses den allerhöchsten Beifall zu erkennen; war der Herzog mit einer Stelle der Predigt unzufrieden, so drückte eine schrille Dissonanz sein Mißbehagen aus. Der größte Stolz des sonderbaren Schwärmers war ein kolossaler Baß, zu dem eine Treppe von mehreren Stufen hinaufführte. Auch hatte der Herzog eine ganze Baßgeigenkapelle. Unter diesen Spielleuten befanden sich u. a. ein Zwerg, der eine gewöhnliche Violine als Baß strich, und ein Riese, der einen großen Baß als Geige handhabte.

---


# Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 19. Januar 1916.


## Die graue Frau

Roman von A. Hottner-Grefe.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der ernste Mann stand auf und sah den fassungslosen Jüngeren still an.

„Ja, ich, Kurt. Ich habe deine Mutter geliebt vom ersten Augenblick an, da ich sie als junge Frau sah. Verstehe mich wohl, Kurt: ich habe sie geliebt, leidenschaftlich, wahnsinnig, aber ich habe mit keinem Wort und keinem Gedanken meinem besten Freund je die Treue gebrochen. Angela war seine Frau — sie war mir heilig, das sage ich dir offen, Mann gegen Mann. Diese Liebe ist durch mein Leben gegangen, als gehöre sie eigentlich nicht zu mir. Und doch war sie der beste Teil meines Daseins. Ich habe zuerst dagegen gekämpft, habe mir eine gute, edle Frau heimgeholt — sie war die einzige, welche um mein Geheimnis wußte und sie hat es mir vergeben, daß ich sie nicht so lieben konnte, wie sie es wohl verdient hätte. So habe ich Schranken aufgerichtet zwischen mir und ihr. Und wenn ich zurückdenke, so ist da kein einziger Moment, in dem ich Anselm nicht hätte frei und offen ins Auge sehen können. Darauf bin ich stolz, Kurt. Seine Ehre war mir so viel wert als meine eigene. Seht ihr, so bin ich allmählich ruhiger geworden. Die Kinder wuchsen heran, hüben und drüben. Feine, goldene Fäden spannen sich an. Meine Frau ist mit einem Segenswunsch für mich auf den Lippen gestorben. Und vor mir lag die Zukunft, nicht im blendenden Sonnenlicht, aber doch in einem milden, heiteren Schein. Ich hatte gekämpft und gesiegt. Was dieser Kampf mich gekostet, das weiß nur ich."

„Und Mama? Hat Mama das alles gewußt?" rief Kurt in tiefer Erregung. Er lehnte den Kopf an die Brust des Mädchens, das mit funkelnden Tränen in den Augen neben ihm saß. Kurt fühlte es: dieser Tag und diese Nacht machten ihn um Jahre älter. Beinahe versagten schon seine Kräfte.

Heinrich Linstedt sah ernsthaft in dieses junge, feine Antlitz.

„Nein", sagte er einfach. — „Sie hat von mir mit keinem Wort, mit keinem Blick mein Geheimnis erfahren. Wir haben uns ja überhaupt so selten gesehen. Allein fast niemals. Vielleicht hat sie es erraten in jenen Minuten, da ich schwieg, als ich zum erstenmal gefragt wurde um die Umstände von deines Vaters Tod. Vielleicht ist ihr eine Ahnung aufgedämmert, daß ein Mann seine eigene Ehre nur opfert für ein Ideal. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur eines: nie, nie hätte ich diese Frau verraten können! Und daran habe ich festgehalten. Wenn es ein Unrecht war gegen euch beide, dann bedenkt, daß man nicht richten soll, wo große Leidenschaften sprechen. Ich habe gelitten und tausendfach gebüßt. Denn du, Paula, standest auf der andern Seite und ich sah dich, mein einziges Kind, und konnte nicht helfen. Ich konnte nicht! Versteht ihr das, ihr Glücklichen mit den jungen Herzen? Und — könnt ihr verzeihen?"

Er sah zu ihnen hinüber mit einem Blick voll so tiefer Sehnsucht nach Liebe, daß sie beide zugleich zu ihm hinstürzten. Weit öffnete er die Arme. Und sie warfen sich hinein, wie zwei Kinder, die sich in einen stillen Hafen retten.

So standen sie lange, lange.

„Meine Kinder!" sagte Linstedt leise. Ein Ton tiefster Zärtlichkeit zitterte durch die Worte.

Wieder einmal hatte die Liebe gesiegt. Sie band diese drei aneinander mit unauflöslichen Ketten. Sie lehrte die Jungen begreifen, sie führte mit sanfter Hand den alternden Mann von dem Ideal seines Daseins, das ihm unerreichbar war, zu friedlichen Abendstunden des Lebens. Die Leidenschaften versanken hinter ihm, die Liebe blieb. Aber die Liebe ist das Höchste.

### 18. Kapitel. Schluß.

Fast zwei Jahre sind seit jenen seltsamen Ereignissen vergangen, welche einige Zeit hindurch die Bewohner unserer schönen Donaustadt in Atem erhielten. Nur einige Zeit lang. Denn es kam genau so, wie Dr. Wilmar es vorausgesagt hatte: die Welt vergißt so rasch und Sensationen verwehen, als wären sie niemals aufgetaucht. Als die ersten Nachrichten über die eigenartige Lösung des Rätsels im Hause Gerhard bekannt wurden, sprach man in Wien einige Tage lang kaum von etwas anderem. Man fand diese Aufklärung, das Vorhandensein des geheimen Ganges, alle die Details über die „graue Frau", Los Verschwinden und Auftauchen, kurz, alle die Einzelheiten des Falles sehr interessant. Einige Tage lang umstanden Neugierige scharenweise das stattliche, alte Haus. Heinrich Gerhard, der junge Chef, welcher zuerst vollkommen fassungslos dem neuen Stand der Dinge gegenüber war — sie wichen so unendlich ab von den nüchternen, geraden Pfaden, auf denen die Gerhards seit Menschengedenken wandelten —, war verzweifelt über die vielen Gaffer, über das Geschwätz der Bediensteten und das Geflüster der Beamten. Aber auch das ging vorüber, schneller, als er es sich gehofft. Nach einigen kurzen Verhören überließ auch das Gericht die kranke Frau, welche, ein Schatten ihres schönen Einst, droben in dem sorgsam verhängten Zimmer lag, der notwendigen Ruhe. Es war ja alles nun klar. Die Zeitungen brachten spaltenlange Berichte über die Liebe dieser Mutter, welche nicht vor einem Verbrechen zurückgescheut hätte; auch über die Liebe des starren, verschlossenen Mannes zu dieser Frau, der er noch in allerletzter Minute, allen Einflüsterungen zum Trotz, doch das heißersehnte Geld schenkte. Man pries Heinrich Linstedts Ehrenhaftigkeit, sein eisernes Festhalten an seinem einmal gegebenen Wort und man schrieb rührende Abhandlungen über das Glück des jungen Brautpaares, welches allgemeine Sympathien genoß. Paula und Nelly, welche so sehr gemieden worden waren, so lange der Verdacht auf Linstedt ruhte, hatten urplötzlich mehr Freunde als je. Man drängte sich förmlich an sie heran. Aber die beiden Mädchen blieben für alle Besuche, außer der liebenswürdigen Rätin Schwarz und Klara Helfert, vollkommen unsichtbar. Und nachdem das Gericht

alle notwendigen Fragen gestellt, reiste Linstedt mit seinen Mädchen zu längerem Aufenthalt nach Italien.

Frau Angela Gerhard wurde langsam, sehr langsam gesund. Als sie wieder durch die Zimmer gehen konnte, war es Hochsommer. Sie hatte in all dieser Zeit niemand als die nächsten Angehörigen sehen wollen. Dagobert kam von England herüber, sobald er konnte. Als er, tief erschüttert, vor ihr niederkniete, strich sie ihm sanft über das lockige Haar. Sie sah in sein ernstes, männliches Gesicht und lächelte, das erste Lächeln nach langer Zeit.

„Und es war doch nicht umsonst!“ murmelte sie vor sich hin.

Bald darauf kehrte er nach England zurück und sie fuhr mit ihm. Meere und Länder legten sich zwischen sie und den Mann, der für sie so viel gelitten und den sie nicht mehr gesehen hatte. Dagobert beobachtete sie manchesmal, wenn sie mit ihren müden Augen sehnsüchtig ins Leere sah. Und dann durchzuckte auch ihn die Frage: Sie sehnt sich. Wonach?

Aber es gibt tausend Fragen, auf die das Leben uns die Antwort schuldig bleibt.

Nun war es wieder Frühling geworden, ein herrlicher, blütenreicher Frühling. Nicht weit von Wien, kaum eine Stunde Bahnfahrt entfernt, lag mitten zwischen Wald, Feldern und Wiesen eingebettet das ansehnliche Gut, welches Dagobert Gerhard seit einem halben Jahr bewirtschaftete. Er hatte sich bei seiner Rückkehr sofort an die Riviera begeben und dort ein seliges Wiedersehen gefeiert mit seiner kleinen Braut. In dem malerisch gelegenen Kirchlein des kleinen Küstenortes hatte er mit Nelly den Bund fürs Leben geschlossen. Seit sechs Monaten waltete die zierliche, anmutige Frau in ihrem eigenen Heim.

Und nun war der Lenz wieder da mit seinen tausend Blüten und Blumen. In dem großen Obstgarten, der rund um das Haus sich dehnte, standen die Apfelbäume in bräutlichen Kleidern; der Flieder duftete schwer und die kleinen Singvögel zwitscherten unermüdlich. Auf der großen Veranda standen mehrere Personen um ein junges Paar geschart, welches in Reisekleidern abschiednehmend von einem zum andern ging. Vor einigen Stunden hatten in der nächsten Dorfkirche Kurt Gerhard und Paula Linstedt die Hände zu einem ewigen Bund zusammengelegt. Kurt hatte eine Anstellung als Gerichtsbeamter in einer niederösterreichischen Kleinstadt erhalten. Der Wagen hielt schon vor der Tür, welcher das junge Paar der neuen Heimat entgegenführen sollte.

Sie waren alle gekommen; zum erstenmal seit jener traurigen Zeit fanden sie sich zusammen. Da war Frau Angela, die ganz bei Dagobert lebte. Sie war noch immer eine schöne Frau, trotzdem ihr Haar weiß schimmerte und die herrlichen Augen viel von ihrem einstigen Glanze eingebüßt hatten. Als sie Linstedt gegenübertrat, stieg plötzlich ein feines Rot in ihr blasses Gesicht. Aber er neigte sich ruhig und beherrscht über die feine Hand.

„Wir haben uns lange nicht gesehen“, sprach er einfach. Dann lösten sich ihre Hände und er trat zurück. Vielleicht war sein Antlitz noch einen Schimmer blässer? Kurt, der daneben gestanden, meinte auch zu sehen, wie um die festgeschlossenen Lippen Linstedts ein leises Zucken lief. Aber er hatte keine Zeit, nachzugrübeln, denn neben ihm stand Paula, seine Paula. Auch an ihr waren die Jahre nicht ohne Spur vorübergegangen. Sie war reifer geworden, zu einer ernsten Schönheit erdie man einst nicht vermutet hätte. Wenn sie Kurt anlag, dann lag eine unendliche Liebe in ihren Augen. Er war ihr Leben, ihre Zukunft . . .

Jetzt brachte Dagobert noch eine Flasche goldenen Eigenbaues und füllte die Gläser.

„Auf daß wir glücklich seien!“ sprach er leise. Sie stießen alle an und sagten ihm die Worte nach, ernst, fast feierlich. Klara Helfert, welche heute zum erstenmal hier draußen war, sah nachdenklich in ihr Glas. Glücklich?

Da klirrte ein anderes Glas an das ihre. Aufschauend begegnete sie Wilmars fest auf sie gerichteten Blick.

Und langsam, beinahe zögernd hob sie ihren Kopf und nippte an dem goldenen Wein . . .

Drüben lösten sich die Gruppen. Kurt und Paula lagen noch einmal in den Armen ihrer Lieben. Dann noch ein rasches Lebewohl — ein Winken und Grüßen — Peitschenknallen und Tücherwehen . . .

„Da fahren sie hin“, sprach Linstedts Stimme neben Frau Angela. „Und mit ihnen das Glück. Es will einsam um uns werden.“

Sie wendete sich rasch herum.

„So bleiben Sie hier oder bei Paula“, sagte sie eindringlich, „das sind doch Ihre Kinder, Linstedt.“

Er sah sie mit einem seltsamen, dunklen Blick an. Da wendete sich die Frau mit den weißen Haaren jäh ab . . . Mit zitternder Hand griff sie nach einem der herumstehenden Gläser.

„Unsere Kinder sollen glücklich sein“, sagte sie sehr leise.

„Unsere Kinder“, sprach er nach, und mit silbernem Klang stießen die Gläser aneinander.

Für sie gab es keine Vergangenheit mehr und keine Gegenwart. Und auch die Zukunft gehörte nur ihnen, wenn sie lebten in den anderen . . .

Drinnen in dem nun leeren Speisezimmer standen Dagobert und Nelly eng aneinandergeschmiegt.

Durch den lauen Frühlingsabend fuhr langsam der Wagen, welcher Kurt und Paula in die Frühlingspracht davontrug, einem neuen Leben entgegen. Die Gegenwart gehörte ihnen, auf die Zukunft hofften sie. Und weit hinter ihnen versank das große Drama, das sie miterlebt und mitgelitten. Kein Gedanke flog in diesen seligen Minuten zurück zu dem düsteren Haus in Wien und seinen Geheimnissen, zu der „grauen Frau“ und ihrem Geschick.

Es war ja alles nur Menschenschicksal — das braust einher, wie der Sturm, und verweht, als wäre es nie gewesen. Und über ihm schließt das Leben seine ewigen Kreise.

— Ende. —

## Liebeslust und Liebesleid.

Humoreske von Oskar Ungnad.

(Nachdruck verboten.)

Bei Bollermanns herrschte heute große Aufregung, die sozusagen noch von gestern übriggeblieben war. Am gestrigen Sonntag hatte nämlich Mama Bollermann einen ihrer delikaten Festbraten auf den Tisch gebracht, zu dem man den Herrn Dr. Schiffner eingeladen hatte in der Hoffnung, daß er diese Gelegenheit benutzen würde, um um Lenchens Hand anzuhalten. Die Suppe war ausgelöffelt, der saftige Braten war vertilgt, ohne daß das ersehnte Wort gefallen war, und selbst die besten Flaschen aus Papa Bollermanns Keller hatten dem Doktor nicht die Zunge soweit gelöst, wie man erwartet hatte. Er war gestern nach Hause gegangen und hatte mit keiner Silbe und mit keiner Miene angedeutet, daß er die Absicht hatte, die Lenchen selbst mit Siegeszuversicht ihm im Busen lebend wähnte. Trotzdem man sich die Geschichte nun schon einmal beschlafen hatte, liefen alle Bollermänner heute doch noch kopfschüttelnd umher, und jeder fragte sich und die andern, warum hat er sich nun nicht erklärt. Nur Lenchen selbst schüttelte nicht den Kopf und schien auch keine Frage auf dem Herzen zu haben.

Und während sich noch alle über diese sonderbaren Erscheinungen das Hirn zermarterten, geschah etwas, das wie eine Bombe, die in eine im tiefsten Frieden friedlich ihres Weges ziehende Kolonne einschlägt, oder wie der berühmte Blitz aus einem heiteren Himmel wirkte. Ein Dienstmann erschien nämlich und brachte einen Korb von Dr. Schiffner. Da hatte man es! Ein Korb! Jetzt wurde auch Lenchen aufgeregt, sollte dieser Korb tatsächlich das Symbol der Zurückweisung sein, sollte er ihr sagen, daß ihr Georg nichts mehr von ihr wissen wollte, ihr andeuten, daß er die Probe, auf die sie ihn gestellt, nicht bestanden hatte? Um das zu ergründen, dazu mußte man erst dem Inhalt des Korbes auf den Grund gehen.

Mutig ging Lenchen an diese Arbeit. Unter sechs bauchigen Flaschen echten Champagners fand sie einen Brief. In fieberhafter Hast, mit zitternden Händen öffnete sie ihn und las: „Anbei eine kleine Gegenleistung für die herrlichen gestern mit euch verlebten Stunden, die in Anbetracht meiner ernsten Absichten für die nächste Zukunft wohl die letzten sein werden, die ich in eurem Kreise verlebte. Herzlichst euer Georg Schiffner.“

Also eine Absage, ein glattes Abbrechen der alten Verhältnisse obendrein in der ominösen Gestalt eines Korbes! Und der Sekt sollte sicher nur dazu dienen, ihnen den Schmerz und den Ärger überwinden zu helfen, die der andere Text des Schreibens verursachen würde. Aber was meinte er nur mit den „ernsten Absichten“? Das war der Punkt, über den sich Lenchen am meisten den Kopf zerbrach, und als es diesbezüglich gar nicht Licht in ihr werden wollte, da fühlte sie sich doch veranlaßt, ihre Mutter in diese Angelegenheit einzuweihen.

Schweren Herzens berichtete Lenchen: Er sagte so zärtlich, als es ihm bei seiner Natur nur irgend möglich war, alles, das Schwerste auf der Welt, könnte er vollbringen, um mir seine Liebe zu beweisen. Ich erklärte ihm, das sagten alle Männer, wenn sie ein Frauenherz erobern wollen. Da rief er innig bittend: „Stelle mich auf die Probe und warte ab, ob ich zögere. Verlange etwas, das menschenmöglich ist, und du wirst sehen, daß . . .“ Noch ehe er seine Beteuerung vollenden konnte, habe sie ihn mit den Worten unterbrochen: „Ach, wenn ich das glauben könnte!“ Er habe dann wiederum gefordert: „Also probiere es doch. Dann wirst du endlich die Tiefe, die Aufopferungsfähigkeit meiner ehrlichen Zuneigung erkennen!“ Da habe sie sich dann entschlossen, ihn einer Probe zu unterziehen, und sie habe ihn mit dem ernstesten Gesicht der Welt aufgefordert: „Heirate eine andere!“

Die Mutter fiel in eine Ohnmacht. Als man sie mit einer gehörigen Dosis Kölnisch-Wasser wieder zum Bewußtsein gebracht hatte, nahm sie augenblicklich den Faden des Gesprächs wieder auf und fragte: „Und was hat er darauf gesagt?“

Lenchen erwiderte, daß Dr. Schiffner stillschweigend das Zimmer verlassen und sich dann den Abend über in der ihnen ja allen bekannten Manier benommen habe. Nun war natürlich allen klar, warum der Freier die heißersehnte Werbung für sich behalten hatte, und hageldicht fielen jetzt von allen Seiten die Vorwürfe auf Lenchen hernieder.

„Sich solche Partie zu verscherzen!“ wimmerte Mutter Bollermann.

„Was hast du dir nur dabei gedacht, als du eine solche Aufforderung an den Doktor richtetest?“ fragte nun wieder der Vater.

Endlich meinte Lenchen unter Tränen: „Ich dachte, er würde auf meine Aufforderung glatt sagen: nein, Lenchen, das kann ich nicht, das ist das einzige auf der weiten Welt, was ich nicht kann: auf dich verzichten. Statt dessen drehte er sich wortlos um und ging davon.“

„Na, na,“ besänftigte Mama Bollermann die Wogen der Erregung, „man muß nun sehen, wie man den Riß wieder ausbessert. Fritz wird unter irgendeinem kleinen Vorwand, sagen wir dem eines Skatabends oder etwas ähnlichen, den Doktor einladen in unser Haus zu kommen, und dann laßt mich nur machen.“

Alle bewunderten Mutters Weisheit, und Fritz setzte sogleich die Einladung auf, nicht wenig stolz darauf, ein so wichtiger Faktor bei der Wiederherstellung des status quo ante in dem Innigkeitsverhältnisse seiner Schwester zu Dr. Schiffner zu sein. Aber auch dieser Stolz sollte sich legen. Und dafür sorgte kein anderer als der Doktor selbst. Als Fritz noch bei der Abfassung jener bedeutsamen Epistel saß, meldete der dienstbare Geist im Hause Bollermann Herrn Dr. Schiffner an. So verblüfft alle im ersten Moment waren, so schnell fanden sie sich dennoch in die neue Situation, und so wird es denn niemand wunder nehmen, wenn der Angemeldete einen Empfang erfuhr, wie er ihn sich gar nicht liebenswürdiger denken konnte. Das trug denn auch dazu bei, daß er seiner Sprödigkeit noch schneller Herr wurde als sonst und bald die Worte fand für die Ursache seines Erscheinens, die man aus seinem feierlichen Anzug, Frack, Lack, Claque, beinahe erraten konnte.

Indem er einen mitgebrachten prächtigen Strauß Lenchen überreichte, begann er: „Sehr verehrte gnädige Frau, sehr geehrter Herr Bollermann, mein liebes Fräulein Lenchen. Mit dem Strauß, den ich bereits vorher für die Frau des Hauses schickte, ließ ich Ihnen ja auch eine Nachricht von der Absicht meines Besuches zugehen.“ Bei der Erwähnung eines Straußes für die Hausfrau machten zwar sämtliche Bollermänner ein ziemlich dummes Gesicht, sie konnten sich aber in Anbetracht des weihevollen Augenblickes und wohl auch in Erwägung dessen, daß der Doktor bei seiner Veranlagung sehr leicht aus dem Konzept zu bringen war, so gut verstellen, daß der Redner unbeirrt fortfahren konnte: „Nach der Besprechung, die mir Fräulein Lenchen gestern gewährte, war mir klar geworden, daß der Moment zum Werben für mich gekommen war, wenn die Geliebte — Verbeugung zu Lenchen — mir nicht für immer verloren sein sollte. Ich bat sie, meine herzlichen Gefühle für sie auf die Probe zu stellen, und sie gab mir nun etwas auf, das ich nun und nimmer erfüllen kann. Ich frage, ob Fräulein Lenchen meine kleine Frau werden will.“

Noch nie hatte Schiffner in Damengegenwart eine so lange Rede gehalten, und doch war sie ihm wie Öl von den Lippen geflossen, er selbst schob das dem Umstand zu, daß hier sein Herz mitgesprochen hatte.

Was folgte, kann sich ein geübter Leser vielleicht selbst sagen. Einwilligung auf der ganzen Linie. Freude, Glück, Seligkeit. Vornehme Zurückhaltung über einige unbedeutende, aber doch immerhin nicht ganz aufgeklärte Punkte, wie Blumenstrauß für die Hausfrau, letzte Stunden für die Zukunft usw.

Auch hier folgte, um die Zahl der Überraschungen des Tages voll zu machen, bald die Aufklärung, und zwar abermals in der Gestalt des Dienstmannes, der vorher den Korb mit Sekt gebracht hatte, und nun ganz aufgeregt fragte, ob man von dem Wein auch um Gottes willen noch nicht getrunken hätte. Er habe zwei von Dr. Schiffner erhaltene Aufträge verwechselt. Einen Blumenstrauß habe er am Stammtisch abgeliefert und den Korb Sekt statt dahin ins Bollermannsche Haus getragen. Bei dem allgemeinen Gelächter über diese Verwechslung erzählte der glückliche Bräutigam, er habe gestern, nachdem er den heute zur Ausführung gebrachten Entschluß gefaßt hatte, noch einmal im Kreise seiner Stammtischgenossen geweilt, die so nett zu ihm gewesen seien, daß er heute mit einer kleinen Aufmerksamkeit ihre Liebenswürdigkeit habe vergelten wollen. Nun war auch die letzte Unklarheit vom Himmel des jungen Ehepaares in spe geschwunden, ohne das geringste Wölkchen „blaute“ er über ihm und hing ihm dementsprechend voller Geigen.

Bald war die ganze Angelegenheit klipp und klar erledigt. Nach wenigen Wochen war Lenchen Frau Doktor. Sie „waren ein seliges Pärchen“.

Als sie dann von der Hochzeitsreise zurück waren, da erging es unserm Doktor wie es so vielen ergeht und ergehen wird: in der Ehe kommt es bekanntlich immer anders. Er hatte noch öfter als ihm lieb war Gelegenheit, seine Frau „die Tiefe, die Aufopferungsfähigkeit seiner ehrlichen Zuneigung“ ausprobieren zu lassen. Das beweist eine kleine Szene am Stammtisch, den der Ehemann bald wieder häufiger aufsuchte. Als er eines Abends wieder im Kreise seiner Freunde erschien, rief man ihm von allen Seiten entgegen: „Georg, Mensch, Doktor, man vernimmt ja tolle Sachen über die Sportlustigkeit deiner teuren Ehehälfte.“

„So, was denn?“

„Na, die soll radeln, reiten, Tennis spielen, schwimmen, und wer weis was noch. Bleibt ihr denn da Zeit, an die Wirtschaft zu denken?“

„Viel nicht!“

„Na und dann, lieber Freund, ist dir diese Sportliebhaberei nicht etwas kostspielig?“

„Eigentlich ja.“

„Na, warum bestehst du denn nicht darauf, daß deine junge Frau, wie manche andere, sich etwas im Hause umsieht?“

„Na, wißt ihr, es ist mir schon lieber so!“

„Das begreife, wer will!“

„Nun gut, ihr seid meine besten Freunde, euch will ich es im Vertrauen sagen: ich habe darauf gedrungen, daß sie sich um die Wirtschaft kümmert. Da hat sie acht Tage selbst gekocht! Seitdem lasse ich sie lieber dem Sport huldigen!“